Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1205.

Nr. 68. Freitag, den 20. März 1908. 19. Jahrgang.

Gemeindliche und genossenschaftliche Maßnahmen gegen die Fleischteuerung.

Bedeutend früher als die städtischen Gemeinden sind eine Anzahl deutscher Genossenschaften daran gegangen, durch planmäßigen An- und Verkauf von Vieh und Fleisch die durch übernormale Handelsgewinne verschuldete Preissteigerung der animalischen Nahrungsmittel zu beseitigen. Und zwar geschah es von zwei Seiten her, einmal durch die daran interessierten Produzenten in der Landwirtschaft, dann aber auch durch die genossenschaftlichen Organisationen der Konsumenten. Es ist bekannt, daß die erste Form, die Produktivgenossenschaft vollständig versagt hat. Eine dreißigjährige Geschichte der Schlachtgenossenschaften hat zur Evidenz erwiesen, daß dieser Weg zur Beseitigung der künstlichen Preissteigerung ungangbar ist; wo immer eine Genossenschaftsschlächterei auftauchte, hat sie nach einigen Jahren mit großen Verlusten ihre Pforten schließen müssen. Unter der entschlafenen befindet sich auch eine von Landwirten für Breslau gegründete Genossenschaft. Besser bewährt haben sich diejenigen Vereinigungen, die sich auf den Ankauf von Vieh beschränkten und dasselbe zum Ausschlachten an Fleischer weitergaben. Solche Viehabsatzgenossenschaften schreiben ihren Mitgliedern in der Regel einen Verkaufszwang an die Genossenschaft vor, verteilen die Abnahmestationen über ihren Bezirk und zahlen den abgeschätzten Preis sofort, also vor dem Weiterabsatz, aus. Dadurch vermeiden sie den bei Produktivgenossenschaften von Landwirten oft beklagten Uebelstand, daß die besten Stücke Vieh dem Privathändler abgegeben und nur das mindere an die Genossenschaft abgeliefert wird. Auf diese Weise hat die seit dreizehn Jahren bestehende Viehverwertungsstelle der Schleswig-Holsteinschen Landwirtschaftskammer einen Umsatz erzielt, der von 955.131 Mark im Jahre 1897 bis auf 8.276.984 Mark im Jahre 1907 emporstieg und im letztgenannten Jahre allein 73.000 Schweine umfaßte. Immerhin wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß mit solchen Absatz-Genossenschaften nur dem einen Teile der Interessenten, den Vieh verkaufenden Landwirten, genützt ist, während die Fleischer die Preisdifferenz schlucken, die dem Konsumenten zugute kommen müßte.

Diesem Uebelstande abzuhelfen ist der Plan jener Konsumvereine, die seit einigen Jahren den Fleischverkauf in ihren Geschäftskreis aufgenommen haben und zu denen zwei der größten deutschen Konsumvereine gehören, die übrigens beide unter sozialdemokratischer Leitung stehen: Leipzig-Plagwitz und Produktion in Hamburg. Aus der Zusammenstellung des Herrn Schlachthofdirektor Rieck, der wir mit diesen Daten gefolgt sind, wollen wir einiges über den Geschäftsumfang dieser Konsumgenossenschaften in Bezug auf ihren Fleischverkauf zitieren. Im Leipzig-Plagwitzer Verein betrug die Schlachtung allein im letzten Halbjahr, 1. Juli bis 31. Dezember 1907: 3634 Schweine, 405 Rinder, 652 Kälber und 794 Hammel. Alle Tiere wurden auf dem städtischen Viehhofe in nur erster Qualität gekauft und vom Personal des Vereins im städtischen Schlachthofe geschlachtet. Die weitere Verarbeitung geschieht in der eigenen umfangreichen Fleischerei des Vereins. Im Berichtsjahre 1906/07 wurden 5548 Zentner verschiedene Wurst und dazu noch 5.444.163 Paar Wiener, 86.032 Paar Regensburger, 8185 Dresdener Appetitwürstchen und 97.142 Stück Bratwürste hergestellt. Der Umsatz an diversen Wurstwaren in den Kolonialwaren-Verkaufsstellen betrug im selben Geschäftsjahre 169.580,43 Mark gegen 194.559,25 Mark im Vorjahre, dagegen stieg der Umsatz in den Fleischverkaufsstellen von 824.395,38 Mark im Vorjahre auf 1.163.351 Mark. Der Verein unterhält in den verschiedenen Stadtteilen neun Spezial-Verkaufsstellen für Fleisch- und Wurstwaren und gibt nur an Mitglieder ab.

Die Preise im Januar 1908 sind in nachstehender Tabelle mit den amtlichen Preisfeststellungen der Stadt Leipzig, die unter Leitung der Direktion des städtischen Vieh- und Schlachthofes vorgenommen werden, zusammengestellt:

	Konsum-Vereinspreise Pfund	Fleischerpreise Pfund
Rindfleisch mit Zulage	0,80 Mk.	0,80—0,95 Mk.
Hackfleisch	0,85 „	0,80—1,20 „
Kalbfleisch mit Zulage	0,90 „	0,85—1,20 „
Schweinefleisch mit Zulage	0,65 „	0,70—0,85 „
„ ohne Zulage	0,85 „	0,80—1,— „
Schweineschmalz	0,80 „	0,90 „

Im Geschäftsjahr 1906/07 ergab der Fleischereibetrieb einen Bruttoüberschuß von 276.901.04 Mark, der einem Nettogewinn von 101.159,19 Mark entsprach. Auf die Fleischmarken wurden noch 3 Prozent zurückgewährt.

Der Hamburger Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion" unterhält eine Schlächterei seit dem Jahre 1903. Da der Verein ein Restaurant betreibt, so konnte er die Schlächterei aus den kleinsten Anfängen heraus entwickeln. Allmählich ging der Verein dazu über, einen Teil des Bedarfes in den Verkaufsstellen aus der Eigenproduktion zu decken und in einem seiner Grundstücke einen Schlächterladen zu eröffnen. Die hierbei zu überwindenden Schwierigkeiten bestanden in dem geschlossenen Vorgehen der Schlächtermeister, die auch auf die Kommissionäre und sonstigen Lieferanten einen Druck auszuüben versuchten, um dem Verein den Bezug von Schlachtvieh zu erschweren. Nach kurzer Zeit war daher der Verein gezwungen, direkt mit den Produzenten Verbindungen anzuknüpfen. Das bewährte sich derart, daß der Verein diesen Einkauf auch dann beibehielt, als der Zwischenhandel seine Aufträge suchte. Nach kurzer Zeit wurden die zur Verfügung stehenden Räume für den Schlächtereibetrieb unzulänglich. Es wurde daher im Jahre 1907 ein eigenes großes Betriebsgebäude für die Schlächterei errichtet und in Betrieb genommen. Dasselbe enthält Stallungen für Pferde, Arbeitsräume zur Herstellung von Dauerwaren, Tranchierraum, Kühl- und Gefrierräume, Kühlmaschinenhaus, Luftkühlerräume, Pökelräume und Eisfabrik im Keller und Lagerräume, Kochräume, Darm- und Gewürzlager, Räucherkammern, Kontor- und Frühstücksräume und Wäscherei im Erdgeschoß. Der Aufbau von mehreren Stockwerken ist vorgesehen. Es wurden im Jahre 1906 geschlachtet: 2592 Schweine, 143 Ochsen und 108 Kälber. Die finanziellen Verhältnisse des Fleischereibetriebes gestalteten sich im Jahre 1906 nach dem Geschäftsbericht nicht ungünstig und auch die gleichartigen Versuche der Vereine in Bernburg, Naumburg und Tarnowitz können als gelungen bezeichnet werden. Immerhin wird kleinen Vereinen hier stets Vorsicht zu empfehlen sein, denn diese Erfahrungen allein reichen zu einem abschließenden Urteil noch nicht aus, und erst vor einigen Jahren wurde der Krach in dem Konsumverein Leipzig-Connewitz mit dem mangelhaften Prosperieren seiner Fleischerei erklärt.

Immerhin ist der Zweck all dieser Bemühungen doch nicht, in erster Linie einen Gewinn für Gemeinden oder Genossenschaften abzuwerfen, sondern den Konsumenten das Fleisch unter Ausschaltung aller überflüssigen Zwischenstationen so billig als möglich zu verschaffen. Dieses Ziel ist nach unserer Ansicht selbst dann zu verfolgen, wenn es Opfer fordern würde, kann aber keinesfalls aus dem Auge gelassen werden, wenn dabei nicht noch ein ansehnlicher Gewinn erzielt wird. Man wird deshalb die in Nr. 61 der „Volkswacht" besprochenen Maßnahmen der Gemeinden, die städtische Schweinemast und Schweinezüchterei, ebenso wie die Bemühungen der Genossenschaften mit Wohlwollen verfolgen müssen, um ihnen zu gelegener Zeit eine weitere Verbreitung zu geben.

Von der Berliner Märzfeier.

Der Friedhof der Märzgefallenen im Friedrichshain war am Mittwoch Vormittag das Ziel großer Volksmassen, die gekommen waren, um mit hunderten von Kränzen die Gräber zu schmücken. Unter den Spendern der Kränze waren die sozialdemokratischen Arbeitergruppen der Berliner großen Fabriken und Anstalten, die Gewerkvereine, die anarchistische Föderation und die Verbände. Um 12 Uhr Mittags erreichte die Zahl der Besucher ihren Höhepunkt, natürlich kamen weder auf dem Friedhofe noch in der Umgegend Ruhestörungen vor. Im ganzen mochten etwa 5000 Personen den Kirchhof besucht haben. 210 Kränze wurden niedergelegt, etwa 60 Kränzen wurden die Schleifen abgeschnitten. Um 5 Uhr Morgens hatte ein Arbeitsloser eine rote Fahne an der Ecke der Garten- und Schröderstraße gehißt. Sie wurde bald bemerkt und von der Feuerwehr heruntergeholt.

Jack.

Roman von Alphonse Daudet.
Einzig autorisierte Uebersetzung.

89] (Nachdruck verboten.)

„Und was denken die Herren von der Gesellschaft? Was sagen sie?" fragt die Mutter in Wissenslust und Wissenfurcht, indem sie die Wahrheit aus diesen verzerrten Gesichtern zu entziffern sucht.

„Mein Gott, gnädige Frau .... beuh! beuh!"

Während Labassindre sich in endlose, lange, gleichgiltige, unbestimmt ermutigende, aber im Grunde sehr zweifelhafte Phrasen verwickelt, ist Hirsch, mit Hilfe der Mundbewegung nach der Methode Decostere, soeben damit fertig geworden, dem Dichter die Gestaltung folgender abgerissener Worte zu geben: „Cydnus, Mannschaft und Ladung .... Zusammenstoß auf offenem Meer ..... Strömung am grünen Vorgebirge .... Entsetzlich!"

D'Argentons dicker Schnurrbart zitterte, das war alles. Wenn man in dies fahle, glatte, regelmäßige Antlitz sah, welches nicht mit einer Falte zuckte, dann wäre es sehr schwer, seine Empfindungen zu bestimmen und zu wissen, ob der Triumph dort vorherrscht oder ein später Gewissensbiß angesichts dieser traurigen Lösung. Vielleicht streiten sich diese beiden Gefühle auf dem unempfindlichen Gesicht, welches keins davon deutlich sehen läßt.

Der Dichter verspürt nur das Bedürfnis, draußen die Erregung abzuschütteln, welche ihm diese große Neuigkeit verursacht.

„Ich habe viel gearbeitet", sagte er sehr ernst zu seinen Freunden. „Ich will etwas frische Luft schnappen. Kommt, machen wir einen Spaziergang."

„Du hast recht", sagte Charlotte, „geh' ein wenig aus, das wird Dir gut tun."

Charlotte, welche gewöhnlich ihren „Künstler" unablässig daheim festhält, weil sie glaubt, alle Damen des Faubourg Saint-Germain seien über seine Rückkehr unterrichtet und bereit, sich nach einander daran zu machen, „um alles Blut aus seinem Herzen zu saugen", — heute ist sie entzückt, ihn ausgehen zu sehen und mit ihren Gedanken allein zu bleiben. Sie wird also ungestört weinen können, ohne daß jemand sie zu trösten versucht, wird sich ganz ihren Befürchtungen, ihren Vorahnungen überlassen können, die sie nicht einzugestehen wagt, um nicht roh beruhigt zu werden. Deshalb ist ihr selbst die Magd lästig, deshalb schickt sie dieselbe fort in ihre Dachstube, ohne wie sonst jedes Mal, wenn der Herr ausgeht, weitläufig mit ihr zu plaudern.

„Die gnädige Frau will allein bleiben? Die gnädige Frau hat keine Furcht? Der Wind, der auf dem Balkon weht, ist gar so traurig."

„Nein, lassen Sie mich. Ich habe keine Furcht."

Endlich ist sie allein, kann sie schweigend nach Belieben nachsinnen, ohne daß die Stimmen des Tyrannen ihr zuruft: „Woran denkst Du?" Sie denkt an ihren Jack, wahrhaftig! Und woran sollte sie sonst denken? Seit sie in dem Journal diese unheilvolle Zeile gelesen: „Man hat keine Nachrichten vom Cydnus", verfolgt und umschwebt sie das Bild ihres Kindes unablässig. Tagsüber benimmt ihr der wucherische Egoismus des Dichters sogar ihren Kummer; aber des Nachts schläft sie nicht. Sie lauscht dem sausenden Winde, der ihr eine seltsame Angst verursacht. In diesen Winkel des Quais, wo sie wohnen, kommt er jedes Mal von irgend einem verschiedenartigen Punkte an, jetzt zürnend, jetzt klagend, schüttelt das alte Getäfel, streift die klirrenden Scheiben, schlägt eine losgegangene Jalousie nieder. Doch mag er flüstern oder schreien — ihr redet er. Ihr erzählt er, was er den Müttern und Frauen der Seeleute erzählt: Worte, vor denen sie erbleicht.

Ihre Einbildungskraft ist so stark, daß sie unter den Geräuschen, welche von dem fernen Schiffbruch zu ihr dringen, eine unbestimmte, kaum artikulierte Klage zu vernehmen glaubt:

„Mama!"

Das ist sicherlich eine Täuschung, ein Schreckgebilde ihres unruhigen Gedankens.

„Mama!"

Diesmal ist die Klage ein wenig lauter. Aber nein, das ist unmöglich. Gewiß, die Ohren klingen ihr. O Gott, soll sie denn wahnsinnig werden? Um dieser Bestürzung ihrer Sinne zu entfliehen, erhebt sich Charlotte und geht in den Saal. Jetzt hat Jemand gerufen. Das kommt von der Treppe her. Sie öffnet eiligst die Tür.

Das Gas ist erlöscht, und die Lampe in ihrer Hand zeichnet im Schatten auf den Stufen die Arabesken des Geländes ab .... Nichts, niemand ... Und doch hat sie es deutlich gehört. Sie muß noch einmal hinsehen. Sie beugt sich vor, indem sie ihr Licht sehr hoch hebt. Dann hallt auf der Treppe etwas Leises, Unterdrücktes, zugleich zwischen Lachen und Schluchzen Schwankendes wieder, und ein großer Schatten steigt herauf, schleppt sich nach und stützt sich gegen die Wand.

„Wer ist da?" ruft sie zitternd, und von so närrischer Hoffnung erregt, daß keine Furcht sie anwandeln kann.

„Ich bins, Mama ... Ah, ich sehe Dich wohl", antwortet eine heisere und sehr schwache Stimme.

Sie steigt schnell einige Stufen hinab. Er ist's, es ist ihr Jack, dieser große, verwundete Arbeiter, der sich auf zwei Krücken stützt, so ermattet, so bewegt von dem Gedanken, seine Mutter wiederzusehen, daß er mitten auf der Treppe mit einem Notschrei stehen bleiben mußte. Das also hat sie aus ihrem Kinde gemacht.

Nicht ein Wort, nicht ein Schrei, nicht einmal eine Liebkosung. Dort stehen sie sich beide gegenüber und sie sehen sich an und weinten.

Es gibt ein Verhängnis der Lächerlichkeit, welches sich an gewisse Wesen heftet und all ihre Kundgebungen überflüssig oder vergeblich macht. Es war bestimmt, daß d'Argenton, der König der Deklassierten, all seine Wirkungen verkommen lassen sollte. Als er diesen Abend heimkehrte, hatte er nach einer langen Beratung mit seinen Freunden beschlossen, Charlotte von der verhängnisvollen Neuigkeit zu benachrichtigen, um damit sogleich abzubrechen, und diesen ersten Angriff mittels einiger feierlicher, durch die Umstände vorgeschriebener Phrasen zu unterstützen. — Schon die Art, wie er den Schlüssel im Schlosse umdrehte, bekundete den Ernst dessen, was er sagen wollte. Aber wie groß war sein Erstaunen, den Salon noch um diese Zeit erleuchtet, Charlotte noch auf und in der Nähe des Feuers die Ueberreste einer jener eilig verschlungenen Mahlzeiten zu finden, welche Abreisen und Ankünfte vor ihren Erregungen improvisieren.

Sie kam ihm sehr bewegt entgegen.

„Si! Mach' keinen Lärm .... Er ist da .... Er schläft. O, wie glücklich ich bin!"

„Wer? Was?"

„Nun, Jack. Er hat Schiffbruch gelitten, er ist verwundet. Sein Schiff ist untergegangen. Man hat ihn gerettet, ihn, durch ein Wunder. Er kommt von Rio-Janeiro, wo er zwei Monate im Hospital verbracht hat.

D'Argenton hatte ein unbestimmtes Lächeln, das schlimmsten Falls für einen Beweis von Befriedigung gelten konnte. Man muß ihm die Gerechtigkeit zollen, daß er die Sache sehr väterlich nahm und selbst zuerst erklärte, daß man Jack so lange im Hause behalten würde, bis er vollständig hergestellt wäre. Gewissenhafter Weise konnte er nicht weniger für seinen hauptsächlichsten, für seinen einzigen Aktionär tun. Zehntausend Franks Aktien verdienten wohl einige Rücksicht.

Nachdem die erste Erregung vorüber, die ersten Tage verflossen waren, begann das Leben des Dichters und Charlottes wieder seinen gewohnten Lauf, nur vermehrt durch die Anwesenheit dieses armen Krüppels, dessen beide, bei dem Platzen des Dampfkessels verbrannte Schenkel nur sehr mühsam vernarbten. Bekleidet mit seinem blauwollenen Seemannshemd, das Gesicht noch schwarz von seinem früheren Handwerk, die Züge vergröbert und mißgeformt unter einer Schicht von Sonnenbrand, aus welcher der kleine blonde Schnurrbart mit der Farbe einer versengten Aehre hervorragte, die Augen rot und ohne Brauen, mit flammenden Teint, eingefallenen Backen, müßig, entmutigt, eingehüllt in jene Betäubung, welche den großen Unglücksfällen folgt, schleppte sich der Pate des Lord Beamback, der Jack (mit einem K) Idas von Baranch von Stuhl zu Stuhl, zu d'Argentons größtem Aerger und zur größten Beschämung für seine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Zug Mosse'scher und Ullstein'scher Buchdrucker, der frühmorgens einen großen Kranz brachte, wurde von der Polizei zum Auseinandergehen veranlaßt. Die Polizei hält sich in Deckung, stärkere Aufgebote sind nur vor den Versammlungslokalen und an den Brückenzugängen der inneren Stadt sichtbar, die in Nebel und Landregen stiller als sonst dalliegt.

Der Parteivorstand hatte seinem Kranz folgende Inschrift gegeben:

„Es sollen eure Leichen nicht den Strom der Freiheit stauen:
Den Strom, der seine Fesseln bricht in diesem Märzenstauen."

Von den „Sozialdemokraten Groß-Berlins" war ein Kranz mit folgender Inschrift niedergelegt worden:

„Man hat mit höhnender Gewalt ein „Niemals!" schmetternd ausgerufen
Und glaubt, der Volksgeist mache Halt vor Kanzler oder Königsstufen.
Doch keinem ist es noch geglückt, den Sonnenaufgang zu verhängen,
Die alten Mauern sind zerstückt, wir sind das innre Volk, wir drängen!"

Die Schleife der „Roten Handlungsgehilfen Berlins" zeigte die Worte: „Noch sind nicht alle Märzen vorbei!"

Auf der Schleife des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine hieß es: „Wir danken den teuren Blutszeugen, den glorreichen Opfern im Heldenkampfe. Auch für uns strömte ihr Blut, und in unserer Brust wacht der Schwur, ihres Todes würdig zu leben!"

Die Redaktion eines Anarchistenorgans hatte ihre schwarze Schleife mit der Widmung: „Die Ehrlosen den Ehrlosen!" versehen und dabei die Worte des Reichsanwalts Nagel zitiert, der jedes Vergehen gegen die staatliche Ordnung als „ehrlose Handlung" bezeichnet hat.

Die Polizeischere arbeitete fleißiger als sonst. Mehr als 60 Bänder fielen ihr zum Opfer. Nicht zugelassen wurde u. a. die Inschrift auf dem Kranz der „Freien Turner der Schönhauser Vorstadt":

„Was Ihr gesät am Märzentag,
Es keimt, es sprießt, es blüht.
Ob's wohl noch lange dauern mag,
Bis 's Volk die Ernte sieht,
Nun fliegt ein Kranz mit rotem Band
Auf Eures Grabes Mitte,
Doch eh' er auf den Hügel kam',
Da stoben schon die Wächter blank
Der Zucht und frommen Sitte."

Auch Freiligrath mußte daran glauben, der Vers seines Liedes „Die Revolution":

„Und ob ihr von der hohen Stirn
Das wilde Lockenhaar ihr schert" —

wurde von der Kranzschleife der Arbeiter des Kabelwerks Oberspree abgeschnitten. Auf der Schleife des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter ließ man nur die Worte stehen „Empor zum Licht, in seinem Strahlenkranze durchleuchtet's tief die Finsternis" . . . Das übrige fiel der Schere zum Opfer.

Unter den Schleifen herrschte die rote Farbe vor, doch waren auch diesmal einige schwarz-rot-goldene Schleifen zu bemerken. Seine eigentliche Märzfeier beging der Freisinn freilich nicht im Friedrichshain — sondern in der Vereinsgesetzkommission.

Einen Kranz mit schwarz-weiß-roten Schleifen widmeten „deutsche Studenten und Ingenieure" dem Andenken der gefallenen Kameraden: „Deutschland und Freiheit über alles!" Drei Kränze mit schwarz-rot-goldenen Schleifen widmeten die Gewerkvereinler der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft und der Schwartzkopffschen Maschinenfabrik ihren gefallenen Brüdern. Ein großer Kranz hatte schwarz-rot-goldene Schleifen und darauf die Widmung: „Eine große Revolution ist nie eine Schuld des Volkes, sondern der Regierung. Goethe". Die meisten Kränze mit roten Schleifen kamen von Fabriken Berlins und der Vororte. Einige Widmungen nahmen Bezug auf das Wahlrecht. So zeigten einzelne Schleifen die Inschriften: „Den Vorkämpfern für das Wahlrecht!" und „Den Gefallenen gegen das Wahlunrecht!" Groß war auch die Zahl der Kranzspenden der Hirsch-Dunckerschen und der christlichen Gewerkvereine, deren Kränze Schleifen in schwarz-rot-goldenen Farben trugen. Aufsehen erregte ein Zug von etwa 100 sozialdemokratischen Frauen, der sich um 8½ Uhr zum Friedhof bewegte, ohne von der Polizei gehindert zu werden. Die sozialdemokratischen Rollkutscher brachten ihre Kränze auf einem rot dekorierten Rollwagen, während die organisierten Schlächtergesellen auf einem Schlächterwagen ankamen.

Nachmittags fanden in vierzehn Lokalen sozialdemokratische Versammlungen statt, die von etwa 16.000 Menschen besucht waren. Die Redner forderten allenthalben die Einführung des allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen. In den Lokalen erging überall die Aufforderung, ruhig nach Hause zu gehen.

Nach den Nachmittags-Versammlungen kam es an mehreren Stellen zu Zusammenstößen mit der Polizei, die rücksichtslos einhieb und zahlreiche Verletzungen verursachte. Auch wurden viele Verhaftungen vorgenommen.

Ein Teil der Besucher der Versammlung in der Brauerei Friedrichshain wurde, als er sich beim Verlassen des Saales zu einem Zuge zu formieren suchte, von der Polizei attackiert. Auch von der Moltkebrücke und aus der Landsberger Allee werden blutige Zusammenstöße gemeldet. Ebenso soll es in Moabit zu tumultuarischen Auftritten gekommen sein. Straßendemonstrationen waren für den 18. März von keiner Seite beabsichtigt. Die Vorgänge nach den Versammlungen kommen überraschend und zeugen von der erregten Stimmung der Massen. Sie wären aber aller Wahrscheinlichkeit nach vermieden worden, wenn nicht die Polizei jeden sich ihr bietenden geringen Anlaß benutzt hätte, um mit der Waffe vorzugehen.

Am schlimmsten soll ein Zusammenstoß in der Wickelstraße in Moabit gewesen sein, wo es zwischen den nach Hause gehenden Versammlungsteilnehmern und Streikbrechern der Hirtingschen Fabrik zu Reibereien kam, wobei die Polizei für die Streikbrecher Partei nahm.

Einige hundert Demonstranten zogen von der Bockbrauerei über den Belle Alliance-Platz durch die Friedrichstraße nach den Linden, wurden aber in der Behrenstraße in die Nebenstraßen abgedrängt. Das Schloß war von einer Schutzmannskette völlig umstellt. Zu einem ernstlichen Zusammenstoß kam es Abends gegen 10 Uhr in der Kaiser Wilhelm- und Dircksenstraße, hier wurden mehrere Polizisten durch Steinwürfe verwundet.

Eine Privatkorrespondenz berichtet noch: Nach Beendigung der Versammlung bewegten sich die Massen von den einzelnen Versammlungslokalen in großen Zügen, begleitet von zahlreichen Schutzleuten, nach dem Innern der Stadt, nach dem Kaiserlichen Schloß zu, immer die Ruhe bewahrend, aber unter Rufen: „Fort mit dem Dreiklassenwahlrecht! Heraus mit dem Allgemeinen Stimmrecht!" und Absingen von Freiheitsliedern. Ein Eindringen in die Friedrichsstadt und damit in die Nähe des Schlosses, wurde durch starke Polizeiposten überall abgelenkt. Anscheinend hatte die Polizei auch Ordre erhalten, die Demonstrierenden ruhig gewähren zu lassen und im übrigen die Massen mehr und mehr nach der Peripherie abzuschieben.

Infolge der massenhaften Beteiligungen an den Demonstrationen sind Massenentlassungen zu erwarten, da die Arbeitgeber gedroht haben, alle diejenigen zu entlassen, die den 18. März gefeiert haben.

* * *

Berliner Polizeibericht.

Im Friedrichshain war der Besuch der Gräber der Märzgefallenen in den Nachmittagsstunden noch sehr stark. Viel Zuzug kam auch von denen, die zu den überfüllten Versammlungslokalen nicht zugelassen worden waren und von Frauen. Es wurden noch etwa 40 Kränze zu den vorhandenen 210 gebracht. 60 Schleifen wurden abgeschnitten. Während es den ganzen Tag über still und ruhig zugegangen war, kam es vor Schluß zu einigem Lärm. Aus den Versammlungslokalen kamen große Menschenmengen und ordneten sich, ohne jedoch Aussicht auf Zutritt zu dem Friedhofe zu haben. Gegen ¼6 Uhr Abends versuchte ein Trupp von etwa 150 Mann geschlossen nach dem Friedhofe zu marschieren. Ein Schutzmannsposten stellte sich der Menge entgegen und zerstreute den johlenden Haufen. Um 6 Uhr wurde der Friedhof geschlossen. Nach Schluß des Friedhofes wimmelte die ganze Landsberger Allee von Menschen, die aber den Anordnungen der Beamten willig Folge leisteten. Dann zogen Schutzleute an der Ecke der Landsberger Allee und des Platzes an der Matthiasstraße Ketten, durch die nur Anwohner hindurchgelassen wurden.

Die Sperre der Landsberger Allee wurde nur eine Stunde lang durchgeführt. Eine Gruppe junger Burschen sang Spottlieder auf die Schutzleute; zwei Hauptschreier wurden nach der Wache gebracht. Gruppen von 50—100 oder auch 200 Leuten tauchten hin und wieder in verschiedenen Stadtvierteln auf, die aber zerstreut werden konnten. Eine Menge, die unter Hochrufen an der „Vorwärts"-Druckerei vorüberzog und sich in die Nähe des Schlosses begab, wurde am Werderschen Markt mit sanfter Gewalt zurückgedrängt und zerstreut. In später Abendstunde wird gemeldet, daß es am Lehrter Bahnhof doch noch zu ernsten Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten kam. Die Polizei versuchte einen großen Zug zu zerstreuen, fand aber dabei Widerstand; die Beamten gingen darauf mit der Waffe vor. Mehrere Demonstranten sollen verletzt sein, darunter einige erheblich.

Im weiteren Verlaufe des Nachmittags stieß die Polizei an drei Punkten mit Demonstranten zusammen, und zwar an der Moltkebrücke mit etwa 300 Personen, vor der Hartungschen Maschinenfabrik mit etwa 5000 Personen und schließlich noch in der Chorinerstraße. Verletzungen kamen nicht vor.

* * *

Aus Mannheim wird vom 18. März gemeldet: Am heutigen Denktage der Märzrevolution wurden am Denkmal der 1849 standrechtlich Erschossenen zahlreiche Kränze niedergelegt, darunter von dem Metallarbeiterverband und von Arbeitern verschiedener großer Fabriken.

* * *

Einst und jetzt!

Die Berliner „Welt am Montag" druckt zum 18. März folgende Verse wieder ab, die der „Kladderadatsch" in der Reaktionszeit geschrieben hat:

Im stillen Friedrichshaine
Da ist ein weites Grab;
Man senkte die Gebeine
Gefallener Kämpfer hinab.

Hinaus zum Friedrichshaine
Wogt' einst ein langer Zug,
Als man im Sonnenscheine
Hinaus die Toten trug.

Wie wußte man da zu melden
Von glorreichem Siegsgefecht
Und von gefallenen Helden,
Gefallen für Freiheit und Recht!

Wie haben da um die Wette
Gehuldigt die großen Herr'n —
Die mit der goldenen Kette
Und die mit Band und Stern

Wie haben da die armen,
Von bleicher Angst gehetzt,
Gezittert zum Erbarmen!
Und jetzt? Und jetzt? Und jetzt??

Politische Uebersicht.

Die Preisgabe des Freisinns. Das Kompromiß über das Vereinsgesetz, von dem wir gestern bereits zu melden wußten, ist noch weit schlimmer als es nach den ersten Nachrichten scheinen konnte. Die Freisinnigen haben nicht bloß in der Polenfrage, sondern auch in der Frage der Jugendlichen vor dem Block kapituliert. Dieser weite Teil der Abmachungen wurde so peinlich geheimgehalten, daß wohl selbst ein großer Teil der Freisinnigen selbst von ihm nichts wußte. Auch sämtliche Berliner Abendblätter schweigen darüber bis auf die „Kreuzzeitung", die plaudert in ihrem Triumphgefühl aus:

Die Konservativen haben in § 10 erreicht, daß die jugendlichen, d. h. Personen unter 18 Jahren nicht Mitglieder von politischen Vereinen sein und in politischen Versammlungen nicht anwesend sein dürfen; Vereinsvorstände und Versammlungsleiter, die jugendliche Personen in Vereinen oder Versammlungen dulden, sollen mit Geldstrafe bestraft werden.

Auch diese Verschlechterung des Vereinsrechts, die der polizeilichen Schikane Tür und Tor öffnet, soll auf Geheiß der Müller-Meiningen und Kopsch vom Freisinn gehorsam apportiert werden.

Der § 7 bedeutet in der Kompromißfassung die vollständige Vernichtung des Versammlungsrechts der Polen. Nur den fast reinpolnischen Gegenden soll eine Gnadenfrist von 20 Jahren bewilligt werden. Die Koalitionsfreiheit aller nichtdeutschen Arbeiter in nahezu allen Industriegebieten (einen Teil Oberschlesiens vielleicht ausgenommen) geht verloren. Der Kompromißvorschlag lautet:

Die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen sind in deutscher Sprache zu führen. Die Vorschrift trifft nicht zu auf internationale Kongresse und Wahlversammlungen nach Bekanntmachung des Wahltermins. Die Zulässigkeit weiterer Ausnahmen soll die Landesgesetzgebung regeln, jedoch soll in den Landesteilen, in denen zurzeit des Inkrafttretens des Vereinsgesetzes alteingesessene Bevölkerungsteile mit nichtdeutscher Muttersprache vorhanden sind, sofern diese Bevölkerungsteile nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung 60 v. H. der Gesamtbevölkerung übersteigen, während der ersten zwanzig Jahre nach dem Inkrafttreten des Vereinsgesetzes der Mitgebrauch der nichtdeutschen Sprache gestattet sein, wenn der Veranstalter der öffentlichen Versammlung mindestens 72 Stunden vorher der Polizei davon Anzeige gemacht hat.

Der Umfall des Freisinns ist nahezu vollständig. In den Wandelgängen des Reichstags wußte man am Mittwoch nur wenige ehrenvolle Ausnahmen zu nennen. Es heißt, eine Minderheit der freisinnigen Abgeordneten, allerdings eine sehr kleine Minderheit, sei bereit, im Widerstand gegen dieses schmähliche Kompromiß auch vor Konsequenzen nicht zurückzuschrecken. Nach den bisherigen Vorgängen darf man aber billig daran zweifeln, ob der Mut dieses kleinen Häufleins lange vorhalten wird.

Die Wahlreform in Sachsen ist in einem neuen Sumpfe angelangt, das angebliche Pluralkompromiß, von dem die Zeitungen dieser Tage berichteten, ist nicht zustande gekommen. Die Regierung ist von der Deputation ersucht worden, einen Vorschlag über Körperschaftswahlen zu machen. Dieser neue Entwurf liegt jetzt vor und hat folgenden Inhalt:

Das Gebiet des Königreichs Sachsen wird zwecks Vornahme der Körperschaftswahlen in neun Wahlkreise zerlegt. Die Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz sowie die fünf in dem Gebiete der exemten Städte vorhandenen Kreishauptmannschaftsbezirke bilden je einen Wahlkreis, die Städte Plauen und Zwickau bilden zusammen einen Wahlkreis. In den Städten Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zwickau werden die Wahlen in gemeinschaftlicher Sitzung des Stadtrates und der Stadtverordneten vollzogen, welche zu diesem Zwecke zu einem einzigen Wahlkreise zusammentreten. Für die fünf Kreishauptmannschaftsbezirke wird je eine Wahlkörperschaft gebildet, welche sich zusammensetzt aus denjenigen Mitgliedern der zum Kreise gehörigen Bezirksvertretungen, die nicht Abgeordnete der Höchstbesteuerten sind, den im Kreise wohnhaften Mitgliedern der Handels- und Gewerbekammern sowie des Landeskulturrates. Insoweit die Zahl der im Kreise wohnhaften Mitglieder des Landeskulturrates kleiner ist, als die im Kreise wohnhaften Mitglieder der Handels- und Gewerbekammern, wird sie durch Landwirte ergänzt, welche zu diesem Zwecke der Kreisausschuß bestimmt.

In den Städten Dresden und Leipzig werden je zwei, in der Stadt Chemnitz und in dem aus den Städten Plauen und Zwickau gebildeten Wahlkreise wird je ein Abgeordneter gewählt. In dem Kreishauptmannschaftsbezirke Bautzen werden vier Abgeordnete, in dem Kreishauptmannschaftsbezirke Chemnitz, Leipzig und Zwickau werden je fünf und in dem Kreishauptmannschaftsbezirke Dresden werden sechs Abgeordnete gewählt.

Die Regierung will sich nicht einmal mit dem reinen Pluralwahlrecht begnügen, sondern sie verlangt neben ihm Körperschaftswahlen als Sicherung für eine genügende Vertretung der Landwirtschaft in der zweiten Kammer und weiter als Sicherung „gegen rote Ueberflutungen". Der roten Ueberflutungen aber hofft sie auf keine andere Weise Herr zu werden als durch Entrechtung des Volkes. Die Hoffnung, das Volk mit Gründen zu überzeugen und mit Taten zu belehren, gibt die kapitalistische Gesellschaft längst auf. Niederdrücken ist ihr einziges Rezept!

Eine Wahlrechtsversammlung des Zentrums.

Der Druck der sozialdemokratischen Volksströmung und die Nähe der Landtagswahlen beginnt nun langsam auch die träge Zentrumsmasse in der Strom der Wahlrechtsbewegung hinein zu treiben. Wenigstens berichtet die „Germania" von einer „Wahlrechts-Kundgebung" der Berliner Zentrumspartei. Abgeordneter Giesberts führte in dieser Versammlung unter anderem aus:

„Wir lehnen es mit aller Entschiedenheit ab, der Sozialdemokratie in dieser Frage irgendwelche Heeresfolge zu leisten. Mit um so größerer Entschiedenheit und Energie werden wir jetzt in der Oeffentlichkeit die Forderung des allgemeinen Wahlrechts vertreten, da wir die Beobachtung machen mußten, daß Konservative und Nationalliberale sich in gleicher Weise dagegen ausgesprochen haben, und der Freisinn, der stolze Freisinn, in dieser Frage so elend zusammengeklappt ist. Dem Zentrum wird die historische Mission verbleiben, den Wahlrechtsgedanken zu verteidigen, und die Forderung des allgemeinen Wahlrechts für Preußen in der Zukunft mit allem Nachdruck und Energie zu vertreten. Dazu ist aber auch notwendig, daß wir für diese Frage in unseren Kreisen eine immer größere Zahl von Anhängern werben.

Zum Schlusse möchte ich dann noch einmal zusammenfassend betonen: 1. Das preußische Wahlrecht ist nicht auf legitime Art und Weise zustandegekommen. 2. Die Bemessung des Wahlrechts nach der Steuerkraft ist ein schreiendes Unrecht gegen die Handwerker, den Mittelstand, die Landwirte und die industrielle Arbeiterschaft. 3. Die Entrechtung dieses Wahlsystems wird in den Arbeiterkreisen äußerst bitter und hart empfunden. 4. Die Ausschaltung der breiten

Volksmassen aus dem direkten Einfluß in der preußischen Volksvertretung ist geeignet, das Volk dem preußischen Staatsgedanken zu entfremden. 5. Die Zurückdrängung der gebildeten Kreise durch das Dreiklassen-Wahlrecht kann nicht zum Segen des Volkes ausfallen. 6. Das Dreiklassen-Wahlrecht bringt seiner ganzen Natur nach eine Verschärfung der Klassengegensätze. 7. Der Widerspruch in dieser Frage zwischen Reichstag und Landtag ist auf die Dauer unhaltbar. 8. Die öffentliche Wahl ist gleichbedeutend mit der politischen Gewissensknechtung der breiten Volksmassen. Aus allen diesen Gründen fordern wir mit Nachdruck und Entschiedenheit die Uebertragung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Reichstagswahlrechts auf Preußen."

Wir haben nicht die Absicht, mit Herrn Giesberts einen Streit um Worte zu führen. Die Sozialdemokratie verlangt auch vom Zentrum nicht, daß es ihr „Heerfolge" leiste, sondern sie fordert von ihm, daß es mit der gleichen Energie und Entschiedenheit wie sie selbst die Einführung des gleichen Wahlrechts propagiere. Es kommt auch nicht darauf an, daß sich das Zentrum an Straßendemonstrationen beteiligt, sondern was wir in der Wahlrechtsfrage am Zentrum auszusetzen haben, ist in der Hauptsache folgendes:

1. In der Landtagsfraktion des Zentrums sitzen dreizehn ausgesprochene Gegner des Reichstagswahlrechts (sogen. Fraktion Strachwitz).

2. Das Zentrum hat bisher weder in Versammlungen noch in der Presse seine Anhänger zum Kampf um das gleiche Wahlrecht aufgerufen. Die Berliner Versammlung ist ein bescheidener erster Anfang.

3. Das Zentrum hat, ohne selbst angegriffen zu sein, für die Wahlrechtsbewegung der sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter keine Hilfe, sondern nur Spott und Hohn übrig gehabt. Es hat damit unehrlich gehandelt und die Position der Wahlrechtsfeinde gestärkt.

Sollte sich in diesen drei Hauptpunkten eine Besserung des Zentrums herausstellen, so werden wir die ersten sein, sie anzuerkennen. Bis jetzt aber besteht für eine solche Besserung leider keine Aussicht.

Die Kolonien im Reichstag. Im Reichstag wurde die kolonialpolitische Debatte fortgesetzt. Die von uns prophezeiten Angriffe der Rechten auf Dernburg sind prompt erfolgt. Zwar der manchmal in Bodenreform machende Antisemit Lattmann befleißigte sich gleich Herrn v. Richthofen einer ziemlichen Zurückhaltung; aber aus der Rede des Reichsverbandsgeneralissimus Liebert war trotz aller Vorsicht in der Form das Wutgeknirsche der Sklavenhalter gegen die schüchternen Versuche der Kolonialverwaltung, ihren unmäßigen Ausbeutungsgelüsten etwas wie einen Zügel anzulegen, deutlich herauszuhören. Gegenüber Liebert schnitt Herr Dernburg gar nicht schlecht ab. Wirkungsvoll war die Art und Weise, wie er gegen Herrn v. Liebert Herrn v. Liebert ins Feld führte. Als nämlich in Ermangelung des noch nicht geschaffenen Reichsverbandspräsidiums die Gouvernementschaft Ostafrikas von dem damaligen Oberst v. Liebert mitgenommen wurde, klagte dieser beweglich aber zutreffend darüber, daß ihm die Handvoll Pflanzer mehr Scherereien und Plackereien mache, als die 10 Millionen Schwarzen. Das war eine prächtige Abfuhr und die Ironie der Weltgeschichte wollte es, daß gerade die Parteien, gegen die der koloniale Dernburg- und Auflösungsspektakel gerichtet war, dieser Abfuhr am fröhlichsten Beifall riefen. Von den freisinnigen Rednern versuchte Herr Wiemer die antikoloniale Periode der Volkspartei-Geschichte wegzuescamotieren, rang aber doch seiner dekorierten Männerbrust ein paar leidlich energische Verwahrungen gegen die Prügelpolitik der kolonialen Ueberitins ab, während Herr Schrader sich auf ein paar ganz belanglose Wendungen des kolonialen Hurrapatriotismus beschränkte. Einzig und allein die Sozialdemokratie hält fest an dem grundsätzlichen Protest gegen die kapitalistische Kolonialpolitik. Sie bekämpft die Reaktion und die Ausbeutung in Afrika so gut wie in Europa. Genosse Ledebour brachte diesen unseren Standpunkt zum Ausdruck, ohne deshalb den guten Willen Dernburgs und die leise Wendung zum Besseren zu verkennen, die die Kolonialpolitik unter Dernburg genommen hat. In wirksamer Weise verstand der Redner eine Erinnerung an das Jahr in seine Rede zu flechten, dessen Jubiläum die bürgerlichen Parteien nicht feiern. Wie unsere prinzipielle Gegnerschaft gegen den Militarismus uns nicht hindert, für Erleichterungen der Soldaten einzutreten, so schließt selbstredend unser prinzipieller Standpunkt in der Kolonialpolitik nicht aus, daß wir an allen Maßnahmen mitarbeiten, die den wahren Interessen Deutschlands und dem Wohle der Eingeborenen zu gute kommen. — Am Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt.

Die Vereinsgesetzkommission des Reichstags begann am Mittwoch ihre zweite Lesung. Es liegen von den Blockparteien gedruckt formuliert die Kompromißanträge zu den §§ 1—5 vor, dagegen noch nicht zu dem oben besprochenen § 7. Weiter liegt eine Reihe Zentrumsanträge vor, während die Sozialdemokraten erklären, daß sie in der Kommission keine Anträge mehr stellen würden, sondern sich dieselben für das Plenum vorbehalten wollten. Die §§ 1—6 werden von der Blockmehrheit angenommen; sie decken sich inhaltlich in der Hauptsache mit den Beschlüssen erster Lesung und geben im wesentlichen die Bestimmungen über die Wahl-Versammlungen und über die beruflichen Versammlungen präziser wieder. Nach Erledigung der sechs Paragraphen vertagt sich die Kommission auf Donnerstag, wo die Entscheidung über den § 7 fällt.

Das Fiasko der Fahrkartensteuer. Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer erklärte der Verkehrsminister von Frauendorfer, durch Abwanderung des Reiseverkehrs von der zweiten in die dritte und von der dritten in die vierte Klasse seien die Fahrkartensteuer und die Tarifreform so gut wie verurteilt. Die Verhandlungen wegen einer Güterwagengemeinschaft würden zu einem günstigen Resultat führen, aber die Bahnverwaltungen müßten ihren Wagenpark vergrößern.

Das 25-Pfennigstück. Die Münznovelle wird in dieser Woche den Bundesrat beschäftigen und demnächst dem Reichstag vorgelegt werden. Nach einer auszugsweisen Wiedergabe der „Mil.-Pol. Korrespondenz" sieht der Gesetzentwurf vor:

1. Die Schaffung eines 25-Pfennigstücks in Gestalt einer — nicht durchlochten — dünnen Platte aus reinem Nickel mit einem Durchmesser von etwa 23 Millimeter. Die Größe der neuen Münze steht also zwischen dem 20- und dem 1-Markstück.
2. Die Erhöhung der Silberausprägungsquote von 15 auf 20 Mark für den Kopf der Bevölkerung.
3. Eine Reihe münzpolizeilicher Vorschriften.

Von der Regierung abgelehnt und nicht in den Entwurf aufgenommen ist dagegen die Wiedereinführung des Talers oder die Ausprägung eines Dreimarkstückes.

Ueber schädliche Eingeborenenpolitik in Südwestafrika führt die „Kölnische Zeitung" Klage. Es heißt in dem Blatt: „Die Herero werden auf den Farmen als Zwangsarbeiter herumgejagt und dabei leider nur zu oft schlecht behandelt. Wären sie freie Arbeiter, so würden die Farmer, um sie in Dienst zu behalten, schon zu einer menschenwürdigen Behandlung gezwungen sein. Erst vor kurzem erhielten wir von einem lokalen Verwaltungsbeamten die Nachricht, daß er innerhalb kurzer Zeit gegen vier Farmer Strafantrag wegen Mißhandlung eingeborener Arbeiter hat stellen müssen. Auch in Deutsch-Südwestafrika bewährt sich zurzeit wieder der Satz, daß Zwangsarbeit zu verwerfen ist. Sie ist ein vorübergehendes Mittel zur Aushilfe, durchweg ohne moralische Begründung und verdirbt Arbeitgeber und Arbeiter". Hinzugefügt wird, daß Gouverneur v. Schuckmann Maßregeln treffen will, um die Farmer zu einer vernünftigen Behandlung der Herero zu nötigen.

Wer geadelt wird. Wie der „R.-Anz." meldet, ist den Rennstallbesitzern Arthur und Karl Weinberg in Frankfurt am Main der erbliche Adel verliehen worden.

Der frühere Oberst Gädke und Dr. Breitscheid als Landtagskandidaten. Der Vorstand des Wahlvereins der Liberalen für den Wahlkreis Teltow—Starkow—Beeskow—Charlottenburg hat in seiner Sitzung am Dienstag, den 17. März c., beschlossen, im Landwahlkreis Teltow—Beeskow—Storkow die Herren früherer Oberst a. D. Gädke und Dr. Breitscheid die Kandidatur zum Landtag anzubieten. — Warum will man diese Leute gerade in einem Kreise aufstellen, den die Sozialdemokratie hart bedrängt?

Ein adliger Fähnrich als Uniform-Agent. Ein paar interessante Schriftstücke sind der „Königsberger Volkszeitung" auf den Tisch geflattert; der Briefverkehr zwischen einem adligen Fähnrich und der Uniform- und Militäreffektenhandlung von Nikolaus Alt in Charlottenburg, aus welchem hervorgeht, wie der Sproß einer deutschen Junkerfamilie seine Zechschulden im Danziger Ratskeller dadurch zu begleichen sucht, daß er seine Kameraden auf die gute Ware der genannten Firma aufmerksam macht und dafür ein kleines Honorar von 50 Mark — am besten gleich zahlbar an den Wirt des Ratskellers in Danzig — als Entschädigung erhält. Der Fall zeigt, daß die Abscheu der „Erstklassigen" vor dem profanen Schachergeschäft des Plebs mehr äußerlich ist und im selben Augenblick verschwindet, wo die Adelssöhne der deutschen Nation damit einen unbeobachteten Rebbach einstreichen können. Eitel Flitter wie der verhandelte Uniformrock ist diese erstklassige Ehre.

Ausland.

Für die Bildung — gegen die Sozialdemokratie. Mit dieser Parole führte am vergangenen Sonntag die Züricher Bourgeoisie den Kampf gegen die Arbeiterschaft. Die Züricher Hochschule soll durch Neubauten vergrößert werden. Die Sozialdemokratie hatte ihre Zustimmung hierzu abhängig gemacht von dem Ausgang des Streikgesetzes. Da die Scharfmacher die vitalsten Interessen der Arbeiter rücksichtslos einschnürten, stimmten nun die Sozialdemokraten gegen die von der Bourgeoisie gewünschte Hochschule. Die Abstimmung brachte 14799 Stimmen Ja, denen 10414 Nein gegenüberstanden. Also ein Mehr von 4300 Stimmen für die Universität. Selbstverständlich hätten unsere Genossen der ganzen sozialdemokratischen Tendenz nach für die Universität stimmen sollen und sie hätte dies zweifellos auch getan, wenn nicht die obigen Gründe vorgelegen hätten. Ihre sonderbare Taktik aber forderte wiederum das ganze Bürgertum heraus, das sich nun mit großem Aufwand für die „Bildung" begeisterte, noch mehr vielleicht war es der Kampf gegen die Sozialdemokratie, der es zusammenführte. Aber auch in den eigenen Reihen war ein erheblicher Widerstand vorhanden, der nicht ganz überwunden werden konnte. Stimmen abzugeben, lediglich aus Obstruktion, kann die Begeisterung nie sehr hoch bringen. Viele Arbeiter werden auch geglaubt haben, der Neubau bringt Arbeit, andere haben ein Interesse, daß mehr Studenten nach Zürich kommen. Angesichts all dieser Umstände hat die Züricher Arbeiterschaft doch eine große Stimmenzahl als Opposition gegen das Streikgesetz zusammengebracht.

* * *

Die Helden von Port Arthur. In Petersburg fand am Mittwoch ein Duell statt zwischen den Generalen Fock und Smirnow. Beide waren Angeklagte im Port Arthur-Prozeß. General Smirnow erlitt eine schwere Verwundung.

* * *

Eine Monstre-Demonstration zu Gunsten des Frauenstimmrechts ist für den 21. Juni im Londoner Hyde-Park geplant. Eine Anzahl von Frauenwahlrechtsvereinigungen hat die Sache in die Hand genommen und fordert die anderen Organisationen zum Anschluß auf. Extrazüge sind aus allen Teilen des Landes vorgesehen, Fahrpreisermäßigungen sucht man zu erlangen, um eine große Teilnehmerzahl zu erreichen. Im Park sollen 20 Rednertribünen aufgestellt werden. Unter dem Schutze der Polizei (!) werden die auswärtigen Deputationen von den Bahnhöfen nach dem Versammlungsplatz geleitet. — Den englischen Wahlrechtskämpferinnen aller Richtungen kann man das Zeugnis nicht versagen, daß sie in ihrer Agitationsarbeit unermüdlich bleiben und unerschöpflich sind in ihren Mitteln, die öffentliche Meinung in steter Aufmerksamkeit zu erhalten.

* * *

Republikaner in der norwegischen Regierung. Das Ministerium Løvland hat, wie schon telegraphisch mitgeteilt wurde, demissioniert. In der dreitägigen Stortingsdebatte, die der Ministerkrise vorausging, waren zwei gegen das Ministerium gerichtete Tagesordnungen eingebracht. Die eine verlangte eine mit dem Programm der Linkenvereinigung des Stortings übereinstimmende Politik, in der anderen wurde erklärt, daß eine glückliche Entwickelung des Landes nur auf sozialdemokratischer Grundlage möglich sei. Jene wurde mit 70 gegen 53 Stimmen abgelehnt, diese mit 113 Stimmen gegen die 10 der Sozialdemokraten.

Der nun zurückgetretene Staatsminister Løvland hat sich bekanntlich zur Zeit der Unionauflösung, als er das Ministerium des Aeußern verwaltete, als Republikaner bezeichnet; später hat man von seiner republikanischen Gesinnung nichts mehr gespürt. Er hat nun dem König anheim gegeben, den Führer der Linkenvereinigung Gunnar Knudsen mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu betrauen. Gunnar Knudsen war bei der Unionsauflösung Finanzminister, legte aber sein Amt nieder, weil das Ministerium Michelsen dem nun von Schweden losgelösten Lande einen neuen König zu verschaffen suchte und beteiligte sich dann sehr eifrig an der Agitation für die Republik. Auch jetzt noch bekennt er sich zu dieser Gesinnung. Am Freitag erklärte er im Storting, er sei immer Republikaner gewesen und bleibe es auch fernerhin.

König Haakon wird also, den parlamentarischen Machtverhältnissen Rechnung tragend, einen ausgesprochen republikanisch gesinnten Mann zum Chef des neuen Ministeriums machen müssen.

* * *

Die Lage der politischen Verbannten Rußlands. Der sozialdemokratischen Dumafraktion ist dieser Tage ein Gesuch der politischen Verbannten im Kreise Tscherdyn (Gouvernement Perm) zugegangen, in dem die elende Lage der Verbannten geschildert wird. Allein in dem genannten Kreise weilen gegenwärtig 1500 „Politische". Nur wenige von ihnen erhalten die laut Gesetz vorgeschriebene „Pension" (2 Rubel 40 Kopeken monatlich!), während die meisten buchstäblich hungern müssen, weil ihnen die „Verpflegungsgelder" trotz wiederholter Gesuche an die Gouvernementsgefängnisverwaltung nicht ausgehändigt werden. Die furchtbare Lage der Verbannten wird noch erschwert durch die Hungersnot und Lebensmittelteuerung im Kreise Tscherdyn (so kostet 1 Pfund Roggenbrot 5 Kopeken).

Unter Hinweis auf eine ganze Reihe von Todesfällen und Erkrankungen an Hungertyphus in ihrer Mitte bitten die Verbannten, die Fraktion möge sich dafür verwenden, daß ihnen die Genehmigung gewährt werde, sich in die Fabrikbezirke des Gouvernements Perm zu begeben, wo sie irgendwelche Arbeit finden könnten.

* * *

Die Unruhen in Haiti. Eine Note, welche den Londoner Blättern bezüglich der Ereignisse auf Haiti zugestellt worden ist, besagt: Einem Telegramm des britischen Generalkonsuls in Port-au-Prince zufolge hat die Bewegung einen fremdenfeindlichen Charakter angenommen. Weiteren amtlichen Meldungen zufolge ist ein spezielles Militärgericht eingesetzt worden, um die [illegible] Beamten und Offiziere abzuurteilen.

Nach einer Meldung des „Daily Expreß" aus New York ist der Regierung von Haiti mitgeteilt worden, daß die Stadt Port-au-Prince von den ausländischen, jetzt im Hafen liegenden Kriegsschiffen bombardiert werden würde, falls die Gesandtschaften oder Konsulate bei dem Versuche, die dorthin Geflüchteten zu ergreifen, angegriffen werden sollten.

Aus Port-au-Prince wird depeschiert: Zwischen der deutschen Gesandtschaft und dem Kreuzer „Bremen" wurde vereinbart, daß im Falle neuer Unruhen auf ein Raketensignal der Gesandtschaft 200 Matrosen landen sollen. Die in der deutschen Gesandtschaft geborgenen Flüchtlinge dürften im Laufe des Tages an Bord der „Bremen" gebracht werden. Auf dem Wege von der deutschen Gesandtschaft zur „Bremen" wurden einem Gesandtschaftsbeamten von einem haitianischen General Vorwürfe gemacht, daß die „Bremen" überhaupt erschienen sei und obendrein 24 Stunden früher, als sie erwartet wurde. Der Beamte erwiderte, die haitianische Regierung habe durch ihre Uebergriffe die Intervention der Mächte notwendig gemacht. Der General begab sich hierauf zum Präsidenten Nord Alexis, der mit den vom Kriegsminister aus Gonaives nach Port-au-Prince berufenen Truppen den höchsten Punkt der Umgegend, das Nationalfort, besetzen ließ.

Neueste Nachrichten.

Märzversammlungen.

Köln, 19. März. (H. T.-B.) In zahlreich besuchten Demonstrationsversammlungen wurde eine gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht gerichtete Resolution angenommen, in welcher Protest gegen die politische Entrechtung erhoben wird. In den benachbarten Schulen war ein großes Polizeiaufgebot stationiert, das aber nicht einzuschreiten brauchte. Abends fanden in Köln und den Vororten Gedenkfeiern statt.

Bern, 19. März. (H. T.-B.) Anläßlich der Märzfeier fand gestern in Genf eine große internationale Versammlung statt, in der italienische, deutsche, englische und französische Redner Ansprachen hielten. Es gelangte eine Resolution zur Annahme, in der die deutschen und russischen Sozialdemokraten aufgefordert werden, den Kampf um das Wahlrecht unentwegt fortzusetzen.

Konservativ-liberale Mogeleien.

(Siehe politische Uebersicht.)

Berlin, 19. März. (H. T.-B.) Auch die Schwierigkeiten betreffs der Handlungen jugendlicher Personen scheinen nunmehr gehoben zu sein. Es ist folgender Kompromißvorschlag in der Kommission für das Vereinsgesetz angenommen worden: Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen nicht Mitglieder politischer Vereine sein und dürfen Versammlungen solcher Vereine, sofern es sich nicht um Veranstaltungen zu geselligen Zwecken handelt, nicht beiwohnen.

Berlin, 19. März. (H. T.-B.) Auch bezüglich der Börsengesetznovelle soll ein Kompromiß zu stande gekommen sein, und zwar auf der Grundlage, daß die Konservativen auf die eingefügten neuen Bestimmungen betreffend das Terminregister, den Strafenparagraph und die Rückgewährung verzichten.

Berlin, 19. März. (H. T.-B.) Ueber das Vereinsgesetz fanden gestern Abend Fraktionssitzungen der Rechten und Linken statt. Die Konservativen haben beschlossen für das Kompromiß, bei dem es sich hauptsächlich um den Sprachenparagraph handelt, einzutreten. Es gibt aber einige unter ihnen, die nicht mitmachen werden.

In der freisinnigen Fraktionssitzung verhielten einzelne Mitglieder sich noch ablehnend, eine Anzahl anderer ist nicht in Berlin und ihre Stellungnahme ist daher noch nicht bekannt. Wenn daher auch heute in der Kommission der [illegible] angenommen wird, so ist doch die Mehrheit nicht gesichert und wird eine recht schwache sein.

Amerikanischer Gewerkschaftskongreß.

Washington, 19. März. (H. T.-B.) Eine Konferenz von 200 Gewerkschaftsführern des ganzen Landes wurde hier eröffnet. Dieselbe wird über Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes in Arbeiterfragen beraten.

Madrid, 19. März. (H. T.-B.) Die Kammer lehnte mit 65 gegen 36 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Gewährung des kommunalen Stimmrechtes an Frauen ab.

Washington, 19. März. (H. T.-B.) Die in den letzten Tagen in Tokio überreichte Note billigt im wesentlichen die japanischen Pläne für die Einwanderungs-Kontrolle. Meldungen aus Tokio zeigen an, daß Japan vollkommen befriedigt ist. Die hiesige Regierung nimmt an, daß die Einwanderungsfrage damit endgiltig erledigt ist.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

R. K., Gräbschen. Die Ausführung Ihres Vorschlags ist für die Gemeinden doch mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft.

W., Glogau. Unterbleibt die Eheschließung, so kann jeder Verlobte von dem anderen die Herausgabe der gegenseitigen Geschenke zurückverlangen.

Neudorfstraße. 1. Erkrankt ein Dienstmädchen, so hat die „Herrschaft", falls keine Krankenkasse die Unterstützung übernimmt, auf die Dauer von 6 Wochen für die Kur und Verpflegung zu sorgen und die hierdurch entstehenden Kosten zu tragen. 2. Wegen Krankheit kann ein Dienstmädchen nicht ohne weiteres entlassen werden. Geschieht dies, so kann es auf Entschädigung antragen.

G., Zabrze. Die Logiswirtin kann die Sachen des Kostgängers zurückbehalten, wenn er ihr Geld für die Verpflegung schuldig ist. Die unentbehrlichen Sachen dürfen nicht mit Beschlag belegt werden.

Wiesegrüflich. 1. Der Beklagte muß die Kosten zahlen. Wenden Sie sich an das Gericht. In der Enteignungssache erhalten Sie schriftlichen Bescheid.

R., Brieg. Lassen Sie sich eine vorschriftsmäßige Klage in der Gerichtsschreiberei des dortigen Amtsgerichts anfertigen; das kostet nichts.

G. J. Wenn eine besondere Verabredung über die Kündigung nicht stattgefunden hat und die Miete nach Monaten bemessen ist, dürfen Sie am 14. März kündigen und könnten am 1. April ausziehen. Verweisen Sie den Hauswirt auf § 565 des Bürgerl. G.-B. Die Sachen, welche in Ihrem Haushalt unentbehrlich sind, dürfen Ihnen nicht gepfändet werden.

F., Steinselfen. Ist das Einkommen des Lehrlings nach der dortigen Gemeindesteuerordnung steuerpflichtig, so kann er zur Steuer veranlagt werden.

Brieg. **Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, 26. März, Sitzung.

Striebel. **Oeffentliche Versammlung.** Sonntag, den 22. März, Nachmittags 3½ Uhr, im Saale des Herrn Sattler. „Die Märztage von 1848 und der Wahlrechtskampf." Referent: Genosse Müller-Striegau.

Nieder-Hermsdorf. **Knappenverein „Glück auf".** Sonntag, den 22. März, Nachmittags 1 Uhr, Monats-Versammlung im Gasthof „Zur Vorwärtshütte".

Waldenburg. **Gewerkschaftskartell.** Die Vorstände der dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften, sowie Volkswachtkolporteure werden ersucht, baldigst Boykottflugblätter im Sekretariat abholen zu wollen.

Kranschen-Lossnitz. **Volksversammlung.** Sonnabend, den 21. März, Abends 8 Uhr, bei Melzer in Klein-Kranschen.

Bunzlau. **Zentralverband der Maurer.** Sonnabend den 21. März, Nachmittags 5 Uhr, Versammlung in der „Hoffnung".

Parchwitz. **Volksverein.** Sonnabend, den 21. März, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthof „Zu Stadt Liegnitz". Aus Anlaß der wichtigen Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Häslicht und Umgegend. **Sozialdemokratischer Wahlverein.** Sonntag, 22. März, Nachmittags 3 Uhr, Beitragserhebung bei Genossen R. Jakob.

Freiburg. **Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Sonnabend, den 21. März, Abends 8 Uhr, Versammlung. Tagesordnung: 1. Ersatzwahl d. Bevollmächtigten. 2. Kartellbericht. 3. Anträge und Verschiedenes.

Hirschberg. **Metallarbeiter-Verband.** Sonnabend, den 21. März, Abends 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung in der „Alten Hoffnung".

Oeffentliche Versammlungen

mit der Tagesordnung:

„Märztage und Wahlrechtskampf"

finden Sonntag, 22. März, statt in

Gleiwitz, im Gewerkschaftslokal, Nachmittags 3 Uhr;
Zabrze, im Gewerkschaftslokal, Nachmittags 3 Uhr;
Beuthen, im Gewerkschaftslokal, Nachmittags 6 Uhr;
Königshütte, im Gewerkschaftslokal, Nachmittags 6 Uhr;
Kattowitz, im Gewerkschaftslokal, Abends 7½ Uhr.

Referenten: Bruhns-Kattowitz, Hörsing-Beuthen und Radlof-Breslau.

Königshütte. **Sozialdemokratischer Verein.** Sonntag, den 22. März, Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftslokale, Ringstraße 3: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Bruhns über „Der tote belgische und der lebende portugiesische König." — Von 2 Uhr an Beitragszahlung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Birnbaum. **Handels- und Transportarbeiter.** Sonntag, den 22. März, Nachmittags 4 Uhr, große Versammlung in Galbach'schen Lokale. Vortrag des Gauleiters Kollegen Rimmer: Die sozialpolitischen Vorlagen der Reichsregierung an den deutschen Reichstag.

Aus der Geschäftswelt.

Berliner Pferde-Lotterie. In der am 12. und 13. d. M. stattgefundenen Ziehung fielen auf Nr. 62.020 eine Zuchtstute im Werte von 2000 Mk. und auf Nr. 92.004 ein Fahrrad in die Kollekte von B. Klement, Breslau, Ring 22.

Verantwortlicher Redakteur Gustav Wolff. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Nach langem Leiden starb an der Proletarierkrankheit unser langjähriger Kollege und Mitarbeiter, der Eisendreher

August Lux

im 29. Lebensjahre.

Stets bereit für die Interessen seiner Mitarbeiter einzutreten und unermüdlich für das Wohl seiner Kollegen besorgt, verlieren wir in ihm einen der Besten.

Wir werden seiner nie vergessen. 1403

Die Kollegen u. Mitarbeiter der Maschinen-Bauanstalt, Abt. Kl. Maschinen-Bau I.

Beerdigung: Freitag, den 20. März, nachmittags 2 Uhr, von Leuthenstrasse 12/14 aus.

Todes-Anzeige.

Am 17. ds. Mts. verschied nach langem, schwerem Krankenlager unser werter Mitarbeiter, der Eisendreher

August Lux 1401

im besten Mannesalter von 29 Jahren.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten:

Die organisierten Dreher u. Maschinenarbeiter der Maschinenbau-Anstalt Breslau. Abt.: G. M. E.

Beerdigung: Freitag Nachm. 2 Uhr vom Trauerhause Leuthenstrasse 12/14, nach Cosel.

Am 17. März, nachmittags 7 Uhr, verstarb unser Freund und Kollege, der Eisendreher 1404

August Lux.

Wer denselben gekannt, wird den Verlust, welchen die organisierte Arbeiterschaft trifft, verstehen. Er war seinen Mitarbeitern ein steter Freund und Berater und werden seiner hie vergessen.

Die Kollegen der Masch.-Bauanstalt, Abt. Kl. Maschinenbau II.

Am Dienstag, den 17. März verstarb unser braver Verbandskollege, der Eisendreher 1402

August Lux.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder d. Deutsch. Met.-Verband. Verwaltungsst. Breslau.

1. Hypothek.

Wer leiht einem Genossen auf ein ländliches Grundstück 1382

600 Mark

gegen 5% Zinsen und regelmäßige Rückzahlung. Nähere Auskunft erteilt die Expedition dieser Zeitung.

Kolporteur.

Für **Waldenburg** wird ein verheirateter Genosse, dessen Frau mit tätig sein muß, als **Kolporteur** gesucht. Berücksichtigt werden nur solche Genossen, welche bisher ihre Parteipflichten voll und ganz erfüllt haben. Antritt 1. April bezw. 15. April.

Meldungen sind an **Heinrich Teuber, Tittersbach 18,** zu richten.

Anmascherin 1345

f. s. weld. **Kosbothstr. 22** bei **Holly.**

Pfänder-Auktion

Freitag, den 27. März 1908.
Verlängerung bis 24. März. 1384

Pfandleih - Inst. Geisnerstraße 12.

Möbel, Spiegel.

Polsterwaren

in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt. 9

Kein Abzahlungsgeschäft

gewähre aber gern Teilzahlung.

Preise enorm billig.

Plüschgarnitur	100 Mk.
Salontisch	18 „
Trumeau mit mod. Aufsatz	60 „
Schrank „ „	60 „
Vertiko „ „	45 „
Spiegel mit Schränkchen	35 „
Diwan in gutem Stoff	36 „
Bettstelle mit Matratze	36 „
Rohrstuhl mit hoher Lehne	4 „

Teppiche, Läufer, Uhren, Pianos, erstkl. Fabrikat

und sämtl. and. Ausstattungsgegenstände nur bei

F. Pauer, Sandstr. 5.

Schuss-Zigarren

ff. Sumatra u. Havanna

10 Stück 60 Pfg.

— und 5% Rabatt —

empfiehlt

Oscar Rudolph Zigarren-Importhaus

Breslau, Neudorfstr. 61.

Höchst wichtig für Hausfrauen.

Feine Vanille-Stücken-Schokolade
garantiert rein, pro Pfund 80 Pfg.

Kakao-Pulver
garantiert rein, pro Pfd. 1.40, 1.60, 2.20 und 2.60 Mk.

Kandierter Kakao-Tee
immer frisch, pro Pfund 25 Pfg.

Gef. Kakaoschalen
pro Pfund 10 Pfg.

Tee neuer Ernte
feine Mischungen, pro Pfd. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60, 2.— bis 3.60 Mk.

Grus-Tee
pro Pfund 1.— bis 1.20 Mk.

Sämtliche Sorten Hustenbonbons
pro Pfund 40, 60 bis 70 Pfg.

ff. Konfekte
pro Pfd. 0.80 bis 3.— Mk.

Kinder-Konfekte
pro Pfund 36 bis 80 Pfg.

empfiehlt 6247

Wilhelm Boese

Schokoladen-Haus

Breslau I, Dorotheenstrasse 3

Schokoladen-, Kakao- und Zuckerwaren-Fabrik.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: **Tanzkränzchen** Polonaise 4500 m. Gratispräsentverteilung

Friedewalde.

Etablissement „Gasthof zur neuen Welt"

Sonnabend, den 21. März:

Groß. Bockfest u. Abschieds-Kränzchen.

Für vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet ergebenst ein [1392] **Oskar Klass.**

Knappen-Verein „Glück-Auf", Nieder-Hermsdorf.

Sonntag, den 22. März 1908:

Masken-Kränzchen im Saale des Hotel „Glück-Hilf".

Anfang 6 Uhr. Gemeinschaftlicher Maskeneinzug Punkt 7 Uhr. Maskenkarten sind zu haben beim Vorsitzenden Demuth u. Kassierer Schiller. Verbandsmitglieder, sowie Gäste sind dazu herzlich eingeladen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht [1385] **Der Vorstand.**

Reell! Billig! Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich am heutigen Tage das von Frl. Olga Nettig innegehabte

Posamenten-Geschäft

Leuthenstrasse 12|14,

käuflich übernommen habe. Indem ich der geehrten Kundschaft versichere, nur gute Waren zu mässigen Preisen zu führen, bitte ich, mein Unternehmen zu unterstützen. Hochachtungsvoll

1388 **Gertrud Hönig**

Leuthenstrasse No. 12/14.

Breslau, den 17. März 1908.

Stadt-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr: zum 1. Male: „Tessa".
Freitag 7½ Uhr: „Der fliegende Holländer".
Sonnabend 7½ Uhr: Neu einstudiert. „Louise".

Lobe-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr „Die lustige Witwe".
Freitag 7½ Uhr: „Ein Walzertraum".
Sonnabend: „Panne".

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag: Gruppe J 3. Vorstellung. „Die zärtlichen Verwandten".
Sonnabend: Gruppe K. 3. Vorstellung. „Die zärtlichen Verwandten".

Thalia-Theater.

Freitag, abend 7½ Uhr: „Sherlock Holmes".
Billettverkauf Freitag und Sonnabend von 10—2 Uhr im Thalia-Theater.

Schauspielhaus

Donnerstag 8 Uhr: „Das Heiratsfieber".
Freitag 8 Uhr: „Das Heiratsfieber".

Deutscher Kaiser

Friedrich-Wilhelmstr. 35.

Dir. H. Krslosik.

Heute Donnerstag: II. Gastspiel der weltberühmten **Winter Tymian-Sänger**

die größte u. beste Gesellschaft Deutschlands

15 Humoristen, 15 Schauspieler, 15 Sänger.

Anfang präzise 8 Uhr.

Neue Serie Vorzugskarten überall zu haben.

Zigarren Zigaretten

renommiertester Fabriken empfiehlt 1396

Hermann Scholz

Zigarrenhandlung

14 Schmiedebrücke 14.

Ostdeutsche Handels-Akademie Heinrich Barber

BRESLAU I — Graupenstr. 12.
Telefon 2447. — Gegr. 1875.

Handelskurse: 3 Monate. 6 Monate.

Stenographie, Schreibmaschine, Englisch, Französisch, Buchführung, kaufmännisches Wissen, Einzelunterricht.

Beginn neuer Kurse: Anfang April 1908.

!! Prospekte gratis und franko !! 1294

Ausstattungs-Möbel

in **Nußbaum, Kirschbaum u. Imitation,** in eigener Werkstatt gefertigte **Sofas** in Stoff und Plüsch, **Bettstellen mit guten Matratzen, Spiegel** in allen Größen, sowie allen Arten **Küchenmöbel, große Auswahl und dauerhafte Arbeit zu billigsten Preisen** bei 1391

H. Hoffmann, Friedrich-Wilhelmstraße 86.

Unentbehrlich im Haushalt

ist

Dr. Thompson's SEIFENPULVER

DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER

½ Pfund Paket **15** Pfg.

Die Geächteten

sozialpolitischer Roman aus der Zeit des Sozialistengesetzes

von

Wilhelm Blos.

Bd. I zu beziehen in 6 Heften à 20 Pfg. oder brosch. à 1.20 Mk., geb. 2.— Mk. durch die Buchhandlung der „Volkswacht".

Liebichs Etablissement.

Das brillante März-Programm.

Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater

Meistersänger-Quartett

Havemann's Raubtiergruppe

und die glänz. Spezialitäten.

Anfang 7½ Uhr.

Zum zu Kochstagen gültig.

Überraschende Neuheit

Persil

garantiert unschädlich — kein Chlor — kein reiben

vollständig ungefährlich — kein Waschbrett — kein bürsten

Modernes Waschmittel für jede Waschmethode passend

Henkel & Co. Düsseldorf.

Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Geschäften. 4426

Schönes derbes Landbrot

à Stück 45 Pfg. 1893

Paul Kauoke, Bäckermeister, Neue Adalbertstr. 111.

Riesen-Lachs

Voll-Heringe

à Schock 2 Mk. — à Mandel 50 Pf. 3 Stück 10 Pf.

Schotten-Heringe

4 Stück 10 Pf.

Ernst Ogrowsky

22 Altbüßerstraße 22. [722

Beilage zu Nr. 68 der „Volkswacht".

Freitag, den 20. März 1908.

Deutscher Reichstag.

125. Sitzung. Mittwoch, den 18. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dernburg.

Die kolonialpolitische Generaldebatte wird fortgesetzt.

Staatssekretär **Dernburg** erklärt, daß er weder Kleinsiedler abschrecken wollte, noch sich generell gegen den Plantagenbau ausgesprochen habe und daß die Arbeiterfrage in den Kolonien sich nicht schematisch lösen lasse.

Abg. **Ledebour** (Soz.):

Wir stehen nach wie vor der Kolonialpolitik ablehnend gegenüber, wie sich das aus unserer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen jede Ausbeutung erklärt. Wir bekämpfen die Kolonialpolitik als integrierenden Teil der kapitalistisch-imperialistischen Weltpolitik, die mit der inneren reaktionären und Wirtschaftspolitik in Deutschland eng zusammenhängt. Aber wie wir, unbeschadet unserer gegnerischen Stellung gegenüber dem Militarismus für die Verbesserung des Loses der Soldaten eintreten, so hindert uns unsere prinzipielle Ablehnung der Kolonialpolitik nicht, für alle Vorschläge zu Gunsten der Eingeborenen einzutreten. Wir freuen uns, daß die Kolonialverwaltung und speziell Herr Dernburg sich in Bezug auf die Eingeborenenfrage einigermaßen unserem Standpunkte genähert hat. Hierfür ist ja Herr Dernburg von den Kolonialagrariern auf das Schärfste angegriffen worden. Wir unsererseits verwerfen jeden Zwang gegen die Eingeborenen. Leider scheint auch das Zentrum einen solchen Zwang zu billigen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den bürgerlichen Parteien drehen sich nur das Maß der von den Negern zu leistenden Arbeit. Hier geht allerdings der Staatssekretär längst nicht soweit als die Kolonialagrarier, die aber den Negern dieselben Methoden anwenden, wie die ostelbischen Agrarier gegen die Landarbeiter. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Staatssekretär scheint ja doch noch an eine Möglichkeit der Interessenharmonie zwischen Pflanzern und Negern zu glauben, obwohl in Afrika noch der Rassengegensatz den Klassengegensatz verschärft. Schöne Redensarten werden den Gegensatz um so weniger überbrücken, als der Staatssekretär ausdrücklich die Rassenjustiz und Prügelstrafe proklamiert hat. (Hört, hört! bei den Soz.) Vor 20 Jahren war Stanley hier und sprach von der Sommertraums-Milde, mit der die Kongoneger behandelt werden sollen. Wir kennen die milde Sommernacht, die Leopold über die Kongoneger heraufgeführt hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Aber was brauchen wir in den Kongostaat zu gehen? Wir kennen ja die Ausrottungspolitik des General v. Trotha in Südwestafrika. Schlimmeres ist im Kongostaat auch nicht geschehen. In Ostafrika hat

die Hüttensteuer zum Aufstande geführt.

Der Aufstand wurde bezwungen. Bezeichnenderweise war aber nach dem Aufstande die Sterblichkeit der Eingeborenen größer als während der Aufstandsjahre. (Hört, hört! b. d. Soz.) Amtliche Denkschriften beweisen, mit welcher unerhörten Grausamkeit man in Ostafrika vorgegangen ist. Bewußt hat die deutsche Heeresverwaltung eine Hungersnot in jenen Distrikten herbeigeführt. (Zustimm. b. d. Soz., Widerspruch rechts.) Das geht klar aus der Denkschrift hervor. (Lachen rechts.) Den Beschützern des Dr. Peters und seiner Hintermänner steht das Lachen schön. (Sehr gut! b. d. Soz.) Nach Herrn Liebert ist der Aufstand am Kilimandscharo durch eine Rede herbeigeführt worden, die Bebel vier Jahre später hier im Reichstage gehalten hat. Herr von Liebert glaubt also nicht bloß an Zauberei, sondern an Zauberei mit rückwirkender Kraft. (Gr. Heiterk. b. d. Soz.) Anderswo nennt man das faulen Zauber. (Sehr gut! b. d. Soz.) Ich zweifle nicht an der wohlwollenden Absicht des Staatssekretär in der Eingeborenenfrage. Es wird sich aber bald seine Ohnmacht gegenüber dem gewaltigen kolonialen Interessenklüngel herausstellen. Gegen Herrn v. Liebert sind bedenkliche Angriffe erhoben worden, über die er sich hoffentlich nachher erklären wird. Es wird behauptet, daß während seiner Gouverneurschaft weite Landstriche für ein lächerliches Butterbrot einer Land-Gesellschaft versprochen wurden, und daß Herr von Liebert sich nachher an dieser Gesellschaft beteiligte. Unter Liberts Nachfolger seien dann die Versprechungen eingelöst worden. (Erneutes Hört, hört! bei den Soz.) Aus dem mir hier vorliegenden Schreiben geht hervor, daß Herr von Liebert sich bei, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, den Pappenheimern von der Wilhelmstraße (Heiterkeit.) für die Rhyssagesellschaft verwendet. Das Schreiben beweist aufs neue wie fast unmöglich es ist, daß die Beamten in Afrika außerhalb des Interessenkonnexes mit den dortigen Landwirten und Gesellschaften bleiben. Fortwährend werden die Eingeborenen der Bedrückung ausgesetzt werden, die teils von den Pflanzern ausgeht, die von der Arbeit der Eingeborenen leben wollen, teils von den Beamten, die in Interessengemeinschaft mit den Pflanzern leben. Der Staatssekretär hat seine ursprünglich ziemlich scharfen Ausführungen gegen die Plantagenbesitzer wesentlich abgeschwächt; er hat seine Fanfare in eine Chamade verwandelt, (Sehr richtig! bei den Soz.), um die Pflanzer zu beruhigen. Es bleibt unbestreitbar, daß der Staatssekretär eine Schwenkung gemacht hat. Er vermeidet allerdings das Wort „Zwang" und spricht davon, daß man die Neger zur Arbeit „heranlassen müsse". Die Worte sind gleichgiltig, auf die Sache kommt es an. Nochmals, am persönlichen Wohlwollen des Staatssekretärs selbst ist nicht zu zweifeln, aber er ist ohnmächtig sogar gegenüber seiner nächsten Umgebung. Hat doch ein bürgerliches Mitglied der Budgetkommission einen Brief zur Verlesung gebracht, wonach nie und nirgends so viel geprügelt sein soll, als

auf der Expedition des Staatssekretärs

von Monsa nach Tabora. (Lebhaftes Hört, hört! bei den Soz.) — Die Engländer bringen den Geist der Selbstverwaltung nach ihren Kolonien. Wir Deutsche haben tüchtige Landwirte, vorzügliche Kaufleute, ausgezeichnete Gelehrte. Was uns fehlt, das ist die Tradition eines sich selbst verwaltenden Volkes. In Deutschland ist das Gefühl des Bürgerstolzes vernichtet; das Ideal des Durchschnittsbürgers ist es, ein schneidiger Talmijunker zu sein und mit dem Schleppsäbel seine politischen Angelegenheiten zu erledigen. (Zustimmung bei den Soz. — Unruhe in der Gegend des Abg. Hahn.) Und dieser Reserveoffiziergeist wird nach den Kolonien verpflanzt und erzeugt dort die brutalsten Exzesse (Unruhe rechts — Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Will man Selbstverwaltung in den Kolonien, so fange man zu Hause an und vollende das Werk, das

heute vor 60 Jahren in Berlin

begonnen hat. (Lebhafter Beifall bei den Soz. — Unruhe rechts und bei den Nationalliberalen.) Die Nationalliberalen sind entartete Enkel der 48er und beweisen erst jetzt wieder beim Vereinsgesetz ihre politische Degeneration. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) — Herr Arning philosophierte über die Baumwollproduktion in unseren Kolonien. Wir stimmen darin mit Herrn Dernburg überein, daß in unseren Kolonien alle Vorbedingungen zu einer Baumwollproduktion großen Stiles fehlen. (Der Staatssekretär nicht zustimmend.) — Noch ein paar Worte zu den Resolutionen. Die Resolutionen des Zentrums und der Freisinnigen zugunsten der Eingeborenen unterstützen wir gern. Im Gegensatz zu dem nationalliberalen Redner betonen wir fortgesetzt die Notwendigkeit der Kodifizierung der Eingeborenenrechte. Wie nötig eine solche ist, zeigen die Landverkäufe in Südwestafrika, zu denen die Häuptlinge genau so befugt waren, wie etwa Herr Kirschner befugt sein würde, auf eigene Faust kommunalen Besitz zu veräußern. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß Samuel Mahaherero, der nachmalige Aufstandsführer, seine herrschende Stellung derade der deutschen Verwaltung verdankte. — Ein paar Worte zur Eisenbahn- und Anleihenfrage. Von allen afrikanischen Eisenbahnen dürfte nur die Togobahn die Kosten decken. Man will Kolonialanleihen aufnehmen. In Wirklichkeit bleibt es aber dabei, daß das Reich für alle Verbindlichkeiten der Kolonien haftet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Kolonien sind doch keine selbständigen Staaten und in keiner Beziehung mit den englischen Selbstverwaltungskolonien Australien, Kanada usw. zu vergleichen. — Der Staatssekretär hat sich gegen die Zahlenkunststücke des Abg. Arning gewandt. Das zeugt von Besserung. Es ist noch nicht lange her, da brillierte er selbst mit solchen Zahlenkunststücken, und stellte Bilanzen auf, mit denen sich die hiesige Handelshochschule in der Weise beschäftigen möchte, wie die tierärztlichen Hochschulen mit dem bekannten fehlerhaften Pferd (Große Heiterkeit.) Aber auch in der neuen Eisenbahndenkschrift fehlt es durchaus nicht an Phantasiezahlen. Er kann es uns also nicht verdenken, wenn wir seinen Projekten mit großer Vorsicht begegnen. — Wir halten an unseren alten Grundsätzen fest und verwerfen das herrschende Kolonialsystem grundsätzlich. So lange es aber besteht, greifen wir nach Möglichkeit reformierend ein im Interesse der Eingeborenen und im wahren Interesse Deutschlands selbst. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. **v. Liebert** (Rpt.):

Abgeordneter Ledebour hat nur alle Kamellen gegen mich vorgebracht. — Die langen Jahre des südwestafrikanischen Krieges haben in erfreulicher Weise das koloniale Interesse verbreitet und vertieft — In der Negerfrage kommen der Staatssekretär und ich uns immer näher. Ich bitte aber, den wohlwollenden Worten für die Pflanzer bald Taten folgen zu lassen, weil sie sonst in Massen aus Ostafrika fortwandern. Der Neger ist so faul, daß er den Reittieren das Futter unter den Schwanz legt, statt ins Maul. (Heiterk.) Der Weg zur Liebe geht bei den Negern durch den Magen. (Heiterkeit.) Die Neger sind nicht für den Achtstundentag, sondern für den Nullstundentag. (Heiterk.) Die paradiesischen Hochebenen Ostafrikas werden ausgezeichnete weiße Siedelungsgebiete sein, wenn man nur erst die Schwarzen zur Arbeit erzogen hat. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Wiemer** (Freis. Vpt.)

bestreitet, daß die Freisinnigen jemals prinzipielle Gegner der Kolonialpolitik gewesen seien, wirft Ledebour marxistischen Doktrinarismus vor und spricht der Politik Dernburgs entschiedene Anerkennung aus. Es geht auf die Dauer nicht an, nur mit Zwang und Peitsche zu kolonisieren. (Sehr richtig! links.) England und Holland haben das längst erkannt. Die Farmer mögen das neu proklamierte System unbequem empfinden, weil es sie am schnellen Zusammenraffen von Reichtümern hindert. (Sehr wahr! links.) Das ändert nichts daran, daß das neue System ein Fortschritt ist. Wir erkennen die Tätigkeit der Missionare an; sie dürfen aber nicht zu einseitig begünstigt werden. Bei den Bahnen müssen wir sorgfältig die Rentabilität prüfen. Wir binden uns jetzt noch nicht. (Sehr richtig! b. d. Freis.)

Staatssekretär **Dernburg**:

Die Regierung denkt nicht daran, die Zurückziehung der Truppen aus Südwestafrika an eine Konzession zu binden. Der Unterschied zwischen der Verwaltung auf der einen und Herrn v. Liebert und den Farmern auf der anderen Seite ist der: Die Verwaltung will die Schwarzen zur Arbeit in ihrem eigenen Interesse erziehen, Herr Liebert und die Farmer aber wollen sie dazu erziehen im Pflanzerinteresse. Sie verlangen geradezu von der Regierung Lieferung von 36,000 Arbeitern. Das muß die Regierung ablehnen. (Sehr richtig! links.) Zu einer Auswanderung nach Ostafrika kann die Regierung nicht ermuntern. Wer den Negern menschlichen Verstand abspricht, der wird sie auch behandeln wie ein Stück Vieh. (Sehr wahr! links.) Gegen diese Behandlung der Schwarzen habe ich mich gewandt. (Lebh. Beifall links und im Zentrum.) Mit Herrn Ledebour werde ich mich nicht verständigen können. In Stuttgart und Essen war aber die deutsche Sozialdemokratie anderer Ansicht als er. Wenn ich von Rassenjustiz gesprochen habe, so meine ich das so, daß die Neger nach ihren und nicht nach der Weißen Rechtsbegriffen behandelt werden sollen. Auch Herr Ledebour wird doch wohl schwerlich die Neger vor ein Ehrengericht stellen wollen. (Gr. Heiterkeit.) Herr v. Liebert hat sich sehr eifrig für die Pflanzer ins Zeug gelegt. Er selbst aber hat erklärt, als Gouverneur mit den paar Pflanzern mehr Arbeit gehabt zu haben, als mit den 10 Millionen Negern. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Ich muß dagegen protestieren, daß die Zustände, wie sie jetzt in Ostafrika herrschen, dem neuen System in die Schuhe geschoben werden sollen, das doch gerade diesen Zuständen ein Ende machen soll. (Lebh. Beifall links.)

Abg. **Lattmann** (wirtsch. Vg.) hält die Freisinnigen den Sozialdemokraten als kolonialpolitisches Muster vor, wünscht ein gemischtes System, — Plantagenbetrieb nebst selbständigen Negerbetrieben —, wünscht eine Rassenjustiz, aber eine humane, eine weiße Besiedelung Ostafrikas und eine zielbewußte Eisenbahnpolitik. (Bravo! rechts.)

Abg. **Schrader** (freis. Vg.) freut sich über Dernburg, über die Einigkeit der Parteien in der Kolonialfrage und über die praktische Arbeit, die das Volk der Dichter und Denker gelernt habe. (Beifall! b. d. Freis.)

Abg. **Werner** (Antis.) tritt für schonende Erziehung der Neger zur Arbeit ein.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr. Schluß 6¾ Uhr.

Das Bürgertum heute und vor 60 Jahren.

Das preußische Dreiklassenparlament hörte heute bei der Fortsetzung der dritten Etatsberatung zunächst eine Rede des „freisinnigen Bürgers" Rosenow. Die treffliche Bezirksvereinsgröße sprach über die heutigen Demonstrationen zur Gedenkfeier des 18. März 1848 und zur Erringung eines gerechten Wahlrechts in Preußen, ohne jede politische Stellungnahme, nur mit dem Wohlwollen des friedlichen Spießbürgers, dem das Schrecklichste Blutvergießen ist, und der alles mißbilligt, was dazu führen könnte. Herrn Rosenows Wunsch, daß es heute und an anderen Demonstrationstagen nicht zum Blutvergießen kommen möchte, ist sehr einfach dadurch zu erfüllen, daß die Polizei nicht die friedlichen Demonstrationen der Arbeiterklasse stört. Der freisinnige Redner war so ungeschickt, an die Zeit von vor 60 Jahren zu erinnern, und verteidigte das Bürgertum gegen den nie-

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Eine Armenuniversität. Eine ebenso sonderbare wie segensreiche Hochschule besteht in Newyork: die Thomas-Davidson-School. Ihre Hörer setzen sich aus den verschiedensten Berufen zusammen, mögen es nun Straßenverkäufer, Zeitungshändler, arme Studenten oder was sonst auch sein; alle Altersstufen sind dabei vertreten. Der Unterricht umfaßt, wie Mary Kebsin in den „Dokumenten des Fortschritts" (verlegt bei Georg Reimer, Berlin) berichtet: Arithmetik, Stilistik, Elementargrammatik, Elementarliteratur, Geographie, Algebra, Aufsatz, Vortrag und Briefstil, Literatur, Geschichte, Physiologie und Hygiene, Soziologie, allgemeine Volkswirtschaftslehre, Freihandzeichnen, Stenographie, Biologie, Chorsingen, gemeinsames Lesen 2c. Ein Zeichen der Beliebtheit der Anstalt ist das Anwachsen der Klassenzahl von einer Klasse mit 56 Personen im Jahre 1899 auf gegenwärtig 21 Klassen. Zur privaten Weiterbildung der an der Thomas-Davidson-School gelehrten Fächer haben sich 12 Klubs gebildet; außerdem plant man die Bildung eines Lehrerseminars, so daß sich die Lehrerschaft aus ehemaligen Schülern rekrutieren wird. Die Schüler der Davidson-School hatten oft wenig oder gar keine Gelegenheit zum Studium, vielen waren in der Heimat Erziehungsprivilegien und Bildungsgelegenheiten nur darum verweigert worden, weil sie Juden waren. Für diese Schüler wurde die Anstalt geradezu zu einer Genesung. Sie leben im Ostviertel von New York mitten im Elend unter den ärmlichsten Bedingungen. Sie haben „zu Hause" oft keinen Augenblick Frieden und Ruhe und sind daher glücklich, nur in die Klassenräume kommen zu dürfen. Obwohl der Unterricht punkt 10 Uhr beendet ist, haben die Schüler doch die Erlaubnis, bis 11 Uhr in der Schule zu bleiben. So dient die Thomas-Davidson-School der Erziehung zur Kultur, der Durchbildung des Charakters. Sie berücksichtigt auch individuelle Gesichtspunkte, versucht bei jedem Schüler auf die ihn speziell interessierenden Probleme einzugehen und ihm auch nach Möglichkeit einen Ort zu bieten, wo er sich, unangefochten von den Verdrießlichkeiten des täglichen Lebens, zu ernster Arbeit einfinden kann.

Das älteste Dokument menschlichen Lebens. Aus Heidelberg wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Bei Mauer (hiesigen Amtes) wurde vor kurzem ein auffallend massiver Menschenkiefer gefunden. Der hiesige Privatdozent der prähistorischen Anthropologie Dr. Schoetensack und der dieser Tage hier anwesende Breslauer Anthropologe Prof. Dr. Hermann Klaatsch betrachten den Fund als das älteste menschliche Knochenstück, das man kenne. Nach Klaatschs Ansicht kennzeichnet der Kiefer vielleicht die Urform, deren verschiedene Entwicklungsreihen einerseits der Neandertalschädel, anderseits der Schädel des heutigen australischen Ureinwohners repräsentieren.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunfälle. Wie der Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Haarmann in seiner kürzlich erschienenen Arbeit „Die Eisenschwelle" erwähnt, hat sich jüngst einer der amerikanischen Eisenbahngrößen dahin geäußert, daß es zwischen den amerikanischen Eisenbahnen und denen in Europa keinen Vergleich gäbe; die amerikanischen Eisenbahnen sind „the best in the world". Dies mag auf einzelne Eisenbahnen zutreffen, im allgemeinen halten indessen unsere Verkehrsmittel den Vergleich mit den amerikanischen reichlich aus. In einem Punkte sind wir den Amerikanern weit voraus: Die persönliche Sicherheit der Reisenden ist auf unseren Bahnen unvergleichlich größer. Nach dem Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preußischen und hessischen Staatseisenbahnen, der vor einiger Zeit dem Abgeordnetenhause zugegangen ist, hat sich die Gesamtzahl der beim Eisenbahnbetriebe getöteten oder verletzten Personen ausschließlich der Selbstmörder im Jahre 1906 auf 2450 belaufen. Unter diesen Personen haben sich 480 Reisende befunden; 72 Reisende sind getötet und 408 verletzt worden, und zwar 68 und 107 davon infolge eigener Unvorsichtigkeit beim Benutzen, Besteigen und Verlassen in Bewegung befindlicher Züge. Ohne eigenes Verschulden sind also nur vier Reisende umgekommen und 301 verletzt worden. Auf eine Million beförderte Reisende fallen insgesamt 0,08 getötete und 0,48 verletzte Personen. Hiernach darf man sich getrost der Eisenbahn anvertrauen; die Möglichkeit, daß wir auf der Reise getötet oder verletzt werden, ist außerordentlich gering. Die Gefahr, vom Blitze erschlagen zu werden, ist bedeutend größer. Die Zahl der Selbstmörder, die den Tod auf den Schienen gesucht haben, übersteigt die Zahl der beim Eisenbahnbetriebe getöteten Reisenden um mehr als das Doppelte; im Jahre 1906 haben 175, im Jahre 1905 180 Personen den Tod auf den Schienen der preußisch-hessischen Eisenbahnen gesucht und gefunden.

Der Schatz im Strohsack. Vor einigen Tagen starb der Schuhmachermeister Haase aus der Fehrbellinerstraße 41 in Rathenow. Der alte Mann hatte mit seiner Mutter in den dürftigsten Verhältnissen gelebt. Die Frau liegt gegenwärtig im städtischen Krankenhause darnieder; gestern gab sie einer Krankenschwester den Auftrag, doch einmal in ihrer Wohnung die Betten durchsuchen, da dort ein größerer Geldbetrag aufbewahrt werde. Die Schwester fand zu ihrem Erstaunen in dem Strohsack einen großen Beutel, der mit Goldmünzen sowie Fünf- und Dreimarkstücken bis oben angefüllt war. Es waren 20.000 Mark.

Auf der Zeche „Kaiserstuhl I" ist auf unaufgeklärte Weise ein Grubenbrand 300 Meter unter Tag im Südfeld ausgebrochen. Der Brandherd wurde durch Dämme abgeschlossen. Die Arbeiter müssen entlassen werden, weil sie auf den anderen Anlagen der Eisen- und Stahlwerke Hösch, denen die Zeche gehört, nicht untergebracht werden können.

Großer Fabrikbrand. In der Nacht zum Mittwoch brannte in Siegen die große Fabrik von Rauch für Einrichtungen von Apotheken vollständig nieder. Sämtliche Maschinen und Vorräte sind vernichtet. Der Fabrikbesitzer Fries, der sich an den Rettungsarbeiten beteiligte, wurde durch den Schreck getötet und als Leiche in seine Wohnung geschafft.

Die Liga der Schleppenabtreter. In den Wiener Kaffeehäusern kann man jetzt sehr oft eine merkwürdige Erscheinung beobachten. Zahlreiche Herren verlangen vom Marqueur jene Journale, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Damenwelt mit den neuen Moden bekannt zu machen. Mit höchster Ungeduld entfalten diese Herren die illustrierten Hefte und gleich danach hat sie der Inhalt so gepackt, daß sie nicht rechts und links sehen, daß sie nicht der schwierigste Karambolstoß, nicht der unterhaltlichste „Tapper" interessiert. Merkwürdig ist, daß diese Modezeitungleser während ihrer Lektüre oft wie wütend die Illustrationen packen und zusammenknüllen; sie schlagen auch oft mit geballter Faust auf die Tischplatten, wozu sie in grellster Wut die Augen rollen. Diese Gemütszustände wechseln immer mit anderen ab. Ein wahrhaft teuflisches Grinsen breitet sich dann über die Gesichter dieser Herren, ein Grinsen, das ersichtlich als Ursache nur die Erwartung eines maßlosen Vergnügens haben kann. Diese Herren sind die Mitglieder einer Vereinigung, die sich die „Liga der Schleppenabtreter" nennt. Es ist noch ein ganz junger Verein, der plötzlich emporschoß, dessen Mitgliederzahl aber schon eine ganz kolossale ist. Der Titel der Liga verrät deutlich den Zweck, den ihre Mitglieder verfolgen. Daß sie gerade jetzt auftaucht, ist die Folge davon, daß die neuen Modejournale, kurz gesagt, folgendes verkünden: Das kommende Frühjahr wird im Zeichen der lang nachwallenden Kleider, der Schleppen stehen! Dieser Gefahr ist, wie die Parade dem Hieb, der neue Verein gefolgt. Es gibt Tausende und Abertausende, die die Schleppe, diesen blödsinnigen Kleiderschwanz, der keinen anderen Zweck hat, als Staub aufzufangen und Staub in die Augen der Vorübergehenden zu wirbeln, aus voller Seele hassen. Die Tausende sind die Mitglieder jener Liga, es sind diejenigen, die mit so teuflischem Grinsen des Frühjahrs mit seinen Schleppen warten, um dann, wie es ihnen Unwille und Statut vorschreiben, den rücksichtslosen Modejüngerinnen die „Bram" abzutreten. Es liegt eine gewisse Anarchie in diesem Begriffe, aber dieser Umstand hält selbst auch Hofräte nicht zurück, dem Verein als unterstützende und, was die Hauptsache ist, „aus-

mals erhobenen Vorwurf, daß es schon 1848 sich so feige vom Kampfe gedrückt hätte wie heute. Er nahm ausdrücklich für die Kämpfer von 1848 in Anspruch, daß in ihren Reihen die Bürger einträchtig mit den Arbeitern zusammen gekämpft hätten. Eine solche Erinnerung ist für den heutigen feigen Freisinn doppelt beschämend. Im übrigen war die Debatte langweilig und interessenlos. Ein paar freisinnige Redner suchten mit Klagen über Beamtenwillkür, Assessorismus in der Verwaltung, Ungerechtigkeit gegen die freireligiösen Gemeinden, ungenügende Entschädigung des Wildschadens und dergleichen Dinge von verhältnismäßig geringer politischer Bedeutung die Wahlchancen der freisinnigen Kandidaten zu verbessern, bis ihren Reden ein brutaler Schlußantrag der Mehrheit ein Ende machte.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindewahlsiege. In Bremerhaven wurden bei den Gemeindewahlen fünf Sozialdemokraten mit 130 Stimmen gewählt. — In Hessen-Nassau siegten unsere Genossen zu Prennaesheim mit 128 und 125 gegen 60 bürgerliche Stimmen. Döringsheim sandte für die zweite Klasse und Schneidhain für die dritte Klasse je einen Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung.

Sozialdemokratische Resolutionen zum Kolonialetat. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgende beiden Resolutionen zum Kolonialetat eingebracht:

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, Anordnungen zu treffen, durch welche den Eingeborenenstämmen im Schutzgebiet Südwestafrika, denen infolge des Aufstandes ihr Land genommen wurde, aus den der Regierung zur Verfügung stehenden Ländereien soviel Land zurückgegeben wird, daß sie darauf ihren Lebensunterhalt in der den Landesverhältnissen entsprechenden Wirtschaftsweise in selbständigen Betrieben gewinnen können.

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, Anordnungen zu treffen, durch welche die im Schutzgebiet Ostafrika geltigen Bestimmungen, betreffend den Betriebszwang für Plantagenländereien, sinngemäß auch für das Schutzgebiet Togo in Kraft gesetzt werden.

Die Verfolgung unserer Presse. Der Genosse Oskar Fröhlich vom „Volksblatt für Halle" hat am Freitag für zwei Monate unfreiwilligen Aufenthalt im Hallenser Gefängnis genommen. Unter demselben Dache verbüßt zurzeit Genosse Thiele eine fünfmonatige Strafe, die ihn bis Mitte Juni der Freiheit beraubt.

Die Görlitzer Strafkammer verurteilte wegen Beleidigung des preußischen Richterstandes und der Schutzmannschaft, begangen durch einen Artikel „Uniformierte Bestien" (?) in der „Görlitzer Volkszeitung", den Redakteur Fleißner aus Dresden zu sechs Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Redakteur Taubadel aus Görlitz wurde freigesprochen.

Unsere Toten. In Barmen ist der Genosse Karl Stürmer nach langer Krankheit freiwillig aus dem Leben geschieden. Er hat schon unter dem Sozialistengesetz eifrig für die Partei gewirkt; im großen Elberfelder Geheimbundsprozeß erhielt er sechs Wochen Gefängnis. Mehrere einander folgende Schlaganfälle lähmten in letzter Zeit Stürmers kräftigen Körper und raubten ihm fast völlig die Sprache. So hat er denn schließlich selbst seinen Leiden ein Ziel gesetzt. Ehre seinem Andenken!

Arbeiterbewegung.

Die Ausnutzung der schlechten Konjunktur durch die Reichsregierung kam in einer Versammlung der Berliner Korbmacher zur Sprache. Die Korbmacher hatten in jüngster Zeit ihr lebhaftes Interesse den bevorstehenden großen Regierungs-Aufträgen für Feldpatronenkörbe zugewendet. Eine Kommission des Verbandes trat auf Veranlassung der Unternehmer mit diesen in Verbindung. Die Regierung zahlte nicht mehr die früheren Preise, weil sie genügend billigere Angebote erhalten hat! Sie hat aber bekannt gegeben, daß sie 5 Mk. pro Korb zahlen wolle. Ehe die Unternehmer sich darauf festlegten, wollten sie erst mit den Arbeitern über einen Einheitspreis schlüssig werden. Die Kommission kam nach vielen Verhandlungen zu dem Resultat, daß der Preis pro Korb für den Arbeiter nicht unter 3 Mk. fallen dürfe. Die Unternehmer aber verpflichteten sich, den Korbmachern die Zuschrift der den Auftrag vergebenden Behörde vorzulegen, aus der die Menge der bestellten Körbe ersichtlich ist und für diese Menge nicht unter den vereinbarten Lohnsatz herunter zu gehen. Ein wichtiges Zugeständnis der Unternehmer besteht darin, daß sie sich ferner verpflichtet haben, die benötigten Arbeitskräfte in erster Linie von den Arbeitsnachweisen des Holzarbeiterverbandes zu entnehmen.

übende" Mitglieder beizutreten. Wie verlautet, werden für den Kampf, der sofort mit dem ersten Auftauchen der abscheulichen Mode einsetzen soll, die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Mit Regelmäßigkeit abgehaltene Uebungsabende sollen dazu dienen, den Mitgliedern den gewissen ungeschickten, entscheidenden Tritt und das blöd-verlegen-liebenswürdige Pardonlächeln beizubringen. Die Statuten empfehlen auch möglichst derbe, breitsohlige Stiefel, mit denen es sich erreichen lassen soll, daß die „betretene" Schleppe endgiltig und auf Nimmerwiederreparieren beseitigt wird. Für das Abtreten von zehn Schleppen an einem Tage hat der Vorstand der Liga wertvolle Prämien ausgesetzt. Dies und die besondere Frechheit, daß diese Modetorheit gerade zu einer Zeit kultiviert werden soll, zu der die Frauen selbst zu eifervollen Predigerinnen für vernünftige Sports werden, bei deren Ausübung sie den hygienischen, fußfreien Rock so wohltätig empfinden, wird wohl der Liga der Schleppenabtreter täglich neue Kampfesjünger zuführen.

Ueber eine Prügelszene in der Kirche wird dem „Mittelbad. Kurier" aus Bötersbach berichtet: „Die Empore der rechten Seite der Kirche, wo nach einem zwischen dem Pfarramt und der Gemeinde abgeschlossenen Vertrag die über 19 Jahre alten Burschen ihren Platz haben, erhielt ohne besondere Veranlassung den Besuch des Ortsgeistlichen. Dieser ohrfeigte und schlug die Burschen, daß es eine Art hatte. Besonders einer bekam hageldichte Schläge. Drei Tage war er bettlägerig und mußte dann den Arzt aufsuchen. Der Herr Pfarrer hatte vor dieser Prozedur — da er wohl Gleiches für Gleiches voraussah — seine Brille abgelegt, er hatte sich jedoch verrechnet. Die Burschen benahmen sich gefaßt und konnten daher die Dinge ruhig der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung unterbreiten.

Das Geständnis eines Wüstlings. Der Schmied Löffing in Würzburg hat, wie von dort berichtet wird, ein umfassendes Geständnis abgelegt, daß er vier Kinder, die dem Verhältnis mit seinen zwei Töchtern entsprangen, ermordet und verraten habe.

Zum Untergang des Torpedobootes „S 12". Unter Leitung des Direktors des Nordischen Bergungsvereins, Kapitän Hein, wurden vom Dampfer „Reiher" aus durch Taucher Untersuchungen über Beschädigung und die Lage des gesunkenen Torpedobootes „S 12" angestellt und das Wrack mit einer Boje bezeichnet. Das Boot ist unmittelbar hinter dem Schornstein, an der Backbordseite, wo etwa ein fünf Meter langes Loch vorhanden, angerannt und liegt 300 Meter von dem vierten Eisbrecherschiff entfernt, platt auf der Seite. Durch den starken Stoß ist bis auf den Schornstein fast alles auf dem Boot zertrümmert und auch die Steuerbordseite des Schiffes beschädigt worden. Das gesunkene Boot war von Marinekommandant Scheffler geführt, während Oberleutnant zur See Freiherr v. Steinäcker „S 25" führte, das die Schiffbrüchigen rettete.

48 Schiffszimmerer haben am Montag in Rathenow die Arbeit niedergelegt. Sie fordern 42 Pf. Stundenlohn, der bisherige Lohn betrug 40 Pf. Alle Einigungsversuche scheiterten an der Hartnäckigkeit der Unternehmer. Die Streikenden rechnen auf die Solidarität der Kollegen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der Neunstundentag für Telegraphisten und Zugabfertiger von Eisenbahnen endgiltig eingeführt worden, trotz hartnäckigem Widerstande der Bahngesellschaften. Viele Tausende von Leuten, hauptsächlich Telegraphisten, sind sofort eingestellt worden, denn die Arbeitszeit dieser Beamten war früher bedeutend länger, so daß für viele arbeitslose Telegraphisten überall Stellungen frei wurden. Dieser jüngste Kongreßbeschluß zu Gunsten der Arbeiter wird mit großer Energie und Schnelligkeit durchgeführt.

Arbeiterentlassungen, Lohnreduktionen und Feierschichten kennzeichnen die Situation im Ruhrrevier. Auf Zeche „Friedrich der Große" in Herne ist 80 Hauern und Lohnhauern gekündigt. Dasselbe ist auf „Heinrich Gustav" in Werne der Fall; dort wurde am Sonnabend 20 Arbeitern gekündigt. Auf „General" in Weitmar ist am Sonnabend eine Lohnreduktion von 10 Prozent angekündigt, das gleiche auf der Stinnesschen Zeche „Prinz-Regent".

Der Verband landwirtschaftlicher Angestellten Südwestrußlands hielt vor kurzem in Kiew einen Kongreß, auf dem 60 Delegierte von 63 Verbandsfilialen anwesend waren, ab. Obwohl der Verband erst vor etwa einem Jahre gegründet wurde, besitzt er gegenwärtig 86 Filialen und zählt ca. 5000 Mitglieder, bei einem Kassenbestand von 15.000 Rubel. Höchst interessant war der Bericht über die Tätigkeit der vom Zentralbureau des Verbandes gegründeten Vermittelungsstelle. Sie erfreute sich einer außerordentlichen Popularität unter den Angestellten, wurde aber von den Agrariern mit der größten Feindseligkeit bekämpft. Kein Mittel blieb unbenutzt, um die Tätigkeit des Verbandes zu hemmen. Vielerorts mußten die Angestellten aus dem Verbande austreten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. März.

Geschichtskalender.

20. März.

1798	Umwandlung des Kirchenstaates in die röm. Republik.
1801	Bogumil Goltz, Schriftsteller, in Warschau *.
821	Henrik Ibsen, norweg. Dichter in Skien *.
1835	Max Ortel, Entdecker des Diphtherie-Bazillus, in Dillingen *.
1894	Ludw. Kossuth, ungar. Freiheitskämpfer, in Turin †.

Der 18. März in Breslau.

Mit großer Genugtuung können wir heute aufs neue konstatieren, daß auch in Breslauer Arbeiterkreisen der Gedanke an die Märztage noch mächtig lebt und nachhallt. Viele Tausende drängen Jahr für Jahr sich in unseren Märzversammlungen, um wieder und immer wieder an den Schilderungen jener Ereignisse und ihrer Folgen sich zu erfreuen und Mut und Begeisterung für die Arbeit des Tages daraus zu schöpfen. Mit stets wachsender Erbitterung sehen es diese Massen, daß sie die einzigen sind, die die Kämpfer von damals ehren und ihnen dankbar sind, und daß gerade in Breslau die bürgerlichen Epigonen jener Kämpfer diese täglich verraten und ihr Andenken besudeln.

Am gestrigen 18. März kam in Breslau noch etwas hinzu, das geeignet war, diese Erbitterung zu steigern: Die gewaltigen Anstrengungen der Polizei. Es war, als sei Breslau plötzlich die Zufluchtsstätte ungezählter Verbrecher geworden, die durch ein riesiges Polizeiaufgebot zur Strecke gebracht werden sollten. Und mit Behagen berichtete das „freisinnige" Oehlkeblatt in seiner Abendausgabe, daß die „nötigen Vorkehrungen" von der Polizei getroffen worden wären, die für alle Spießer und alte Weiber beiderlei Geschlechts so notwendige „Ordnung aufrecht zu erhalten"! Die Spießer konnten also ruhig zu Bette oder zu ihrem stumpfsinnigen Bierklatsch gehen, die hohe Obrigkeit behütete sie.

Und nicht einmal ahnen diese Epigonen, wie beschämend und erbärmlich dieses ihr Verhalten 60 Jahre nach den Taten ihrer Vorfahren ist. Sie haben — in Breslau mehr denn je — ihren Frieden mit dem Polizei- und Militärstaat gemacht, damit dieser ihre gefüllten Geldschränke bewache und sie schütze vor dem Ansturm der Arbeiter. Und diese Spießer empfanden es auch nicht als demütigend, daß bereits um 6 Uhr Abends die ersten fliegenden Schutzmannswachen installiert und große Trupps bewaffneter Polizisten, die Schuppenkette unterm Kinn, als gelte es, Zigeunerbanden zu fangen, ins Innere der Stadt und auf ihre sonstigen „Plätze" zogen. Im Gegenteil! Mit sichtbarem Schmunzeln beobachtete der satte Pfahlbürger, wie allein 50 Polizisten das Rathaus, fast ebensoviel die Regierung, besetzt hielten, wie die Zugänge zum Ring von starken Posten besetzt wurden, die mit Spannung auf die — Demonstranten warten mußten.

Es war ein ebenso beleidigender wie erheiternder Anblick, diese Posten zu beobachten. Den Revolver handgerecht, den (in der Augustastraße aufs neue scharfgeschliffenen) Säbel locker in der Scheide, die Schuppenkette heruntergelassen — so boten sie in ihrem stundenlangen, müßigen Warten ein Bild überwältigender Komik.

Was mag sich nur der Polizeipräsident bei der Anordnung dieser Kriegsrüstungen gedacht haben? Wie uns mitgeteilt wird, hatten die Polizisten strenge Order, keine „Züge von Demonstranten" durchzulassen. Man glaubte mithin, was wir in den Mittagsstunden des 12. Januar begonnen, würden wir in der gefährlichen Dunkelheit des März abends fortsetzen. Wahrscheinlich war die Frechheit der Zigeuner aus der Fürstenstraße der letzte Anlaß zu dieser Vermutung. So wie diese nach gelungener Flucht nochmals an den Ort der Tat zurückkehrten, um die Polizei zu äffen, so, glaubte man, würde es auch die Demonstranten des 12. Januar wieder auf den Ring und den Neumarkt ziehen. Fast könnten wir beleidigt sein, daß man uns in der Ursulinerstraße für solch rie enhafte Tölpel hielt, aber die Heiterkeit über das vergebliche Warten der Hermandad erstickt in uns jede Zornesregung.

Und so registrieren wir nur noch kurz, was wir sonst noch sahen: In der Nähe eines jeden Versammlungslokals war eine fliegende Polizeiwache errichtet. Sechs bis zehn Polizisten sorgten vor jedem Lokal für die persönliche Sicherheit der Besucher; ebensoviele hielten die Ecken der Nebenstraßen besetzt und sogar auf die Galerien der Säle hatte man Polizisten postiert damit dort — ja was denn? Die „Ordnung" nicht gestört werde? Wahrscheinlich. Obwohl dort wie überall die Ordnung gerade dann am ungestörtesten ist, wenn die hohe Polizei weit vom Schuß ist.

Diese Rüstungen erreichten ihren Höhepunkt nach Schluß der Versammlungen. Einmal müssen sie kommen, die Halunken! So kalkulierte man. Und verdreifachte die Posten und verzehnfachte die Aufmerksamkeit. Bis zu 16 Polizisten standen in einer Reihe (an der Brücke über den Stadtgraben am Ende der Ohlauerstraße), und bis weit über das Innere der Stadt hinaus waren die Hauptzugänge drei- und vierfach mit Bewaffneten besetzt. Schallendes Gelächter ertönte, als man sah, wie der Eingang zur schmalen Stockgasse sogar durch 5 Polizisten bewacht war. Dort waren nämlich am 12. Januar alle die tausende von Demonstranten durchgeflitzt, die die Polizei vom Ringe fernzuhalten versucht hatte und die nun doch an das Ziel ihrer Wünsche gelangten. Diese Weitsichtigkeit der Polizei sei auch hiermit noch besonders der Oeffentlichkeit zur Bewunderung unterbreitet.

Aber wie gesagt: nichts vermochte die Ruhe und die ernste Würde der Arbeiter zu stören. Die Versammlungen sowohl wie die krampfhaften Bemühungen der Polizei werden sicherlich dazu beigetragen haben, den Ernst und Mut unserer Genossen zu den bevorstehenden Wahlarbeiten wesentlich zu erhöhen.

Im übrigen unterrichten über den Verlauf der Versammlungen folgende Berichte:

Im Gewerkschaftshause

hatten gegen 8½ Uhr rund 1500 Personen im Saal und auf den Galerien Platz gefunden. Dann aber kamen noch viele, die in den anderen Lokalen keinen Platz mehr gefunden hatten. Sie mußten mit einem Stehplatz in den hinteren Winkeln des Saales vorlieb nehmen. Die Zahl der anwesenden Frauen war eine recht beträchtliche und auch Anhänger bürgerlicher Parteien sowie Studenten waren eine ganze Anzahl gekommen. Das Referat hatte hier Genosse Albert, der in 1½stündiger Rede die historischen, ökonomischen und politischen Triebkräfte der 48er Freiheitsbewegung und die Ergebnisse des „tollen Jahres" samt seinen Folgen darlegte. Die Versammlung verlief durchaus ruhig, da sich die Teilnehmer weder über die bei Lachmann im Saale stationierten 100 Polizisten noch durch das riesige Schutzmannsaufgebot in und vor dem Gewerkschaftshause und in den Nebenstraßen irritieren ließen. Mit einem jubelnd aufgenommenen und dreimal wiederholten Hoch auf die Sozialdemokratie und das freie Wahlrecht ging die imposante Versammlung gegen 10 Uhr zu Ende.

Bei Poser in Herdain

hatten sich an 400 Männer und Frauen eingefunden. Genosse Oskar Schütz hatte das Referat übernommen. Seine fünfviertelstündige Rede wurde sehr oft von Kundgebungen des Beifalls und auch Mißfallens unterbrochen. In recht temperamentvoller Weise schilderte Referent die Vorgänge vor sechzig Jahren, mit scharfen Worten die Tatenlosigkeit der Regierung, und die Rückgratlosigkeit des Bürgertums geißelnd. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden für den Ausbau der gewerkschaftlichen wie politischen Organisationen Sorge zu tragen, sowie für eine energische Verbreitung der „Volkswacht" einzutreten, und sich an der bevorstehenden Wahlarbeit recht rege zu beteiligen, wurde die Versammlung, nachdem die bekannte Resolution einstimmig angenommen, mit einem brausenden Hoch geschlossen.

In der Schweidnitzer Vorstadt

war die „Wilhelmsburg" voll besetzt. Der mehr als tausend Personen fassende Saal konnte alle die herbeigeeilten Versammlungsbesucher, Männer und Frauen, kaum aufnehmen. Es herrschte eine begeisterte Stimmung, die durch das Referat des Genossen Zimmer noch erhöht wurde. Besonders lebhafter Beifall gab sich kund, als er die Anwesenden aufforderte, bei der kommenden Landtagswahl, die voraussichtlich schon im Juni stattfindet, ihre Pflicht zu tun. Der Wahlkampf muß sich zum Wahlrechtskampf ausgestalten und verhindern, daß noch ein zweites Mal unter dem elenden Dreiklassenwahlsystem die große Masse des Volkes entrechtet wird. Gegner meldeten sich nach dem Referat nicht zum Wort, obwohl einige erschienen waren. Kurz vor 10 Uhr erreichte die imposante Versammlung ihr Ende.

Bei Milde, Gräbschenerstraße

wurde die Versammlung schon um ¾8 Uhr abgesperrt. Genosse Mehrlein referierte unter großem Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Unter den Klängen der Marseillaise gingen die Teilnehmer, unter denen viele Frauen waren, auseinander. Vor dem Lokal war ein starkes Polizeiaufgebot vertreten.

Im Kronprinz

sprach Genosse Dr. Maurenbrecher die Lehren der Märzkämpfe für die Wahlrechtskämpfe unserer Tage. Er gab ein Bild von dem Zusammenbruch des alten Preußen vor 60 Jahren, dem das schrittweise Zurückweichen des Bürgertums vor der Krone folgt, das die Bildung eines liberalen Verfassungsstaates in Preußen verhindert hat. Immer weiter hat sich die Bourgeoisie von den Traditionen ihrer Vorkämpfer entfernt und wenn man sich heute das Straßenbild großer Städte, die Presse des Bürgertums ansieht, wer denkt an die politische Bedeutung des 18. März? Nur in den Arbeiterquartieren lebt der alte Geist, lebt die Verehrung für die Kämpfer um ein freies Preußen, der sich jetzt betätigen kann, indem wir für die bevorstehenden Landtagswahlen eine Beteiligung hervorbringen wie sie noch niemals in Preußen gesehen war. Die Erweckung des Interesses für diesen Wahl- und Wahlrechtskampf — das ist die Parole, die der Augenblick von uns fordert. „Schaffen wir ein freiheitliches Preußen, aus dem unsere Kinder ein soziales Preußen machen können. Mit donnerndem Beifall ging die Versammlung auseinander, die schon um ¾8 Uhr wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt war.

In Pöpelwitz

war der geräumige Saal bei Herrn Knappe dicht besetzt. Genosse Scholich referierte. Eine Diskussion fand nicht statt und so war die Versammlung, die auch von einem Teil Bürgerlicher besucht war, um 10 Uhr zu Ende. Bemerkenswert war, daß sich vor und während der Versammlung 3—4 Bassermann'sche Gestalten vor dem Lokal und im Garten umhertrieben.

Im Ballhof

auf dem Schießwerderplatze, der kurz nach 8 Uhr von Männern und Frauen überfüllt war, sprach Genosse Neukirch. Er schilderte die Vorgeschichte und den Kampf der Märztage, den Sieg des Volkes gegen den Absolutismus, dann aber auch die Gegenrevolution von oben und das schmähliche Verhalten des Bürgertums, das selbst in der Fülle seiner Macht nicht daran dachte, das freie Wahlrecht zur Tat werden zu lassen. So bleibt das klassenbewußte Proletariat allein im Kampfe. Es führt ihn mit den Waffen des Geistes, der Aufrüttelung und der Organisation der Massen nach den Worten ihres großen Vorkämpfers Karl Marx. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Die Ausführungen des Referenten fanden großen Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt, auch Gegner meldeten sich trotz besonderer Aufforderung nicht zum Wort. Nach einstimmiger Annahme der Protest-Resolution schloß die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf das freie Wahlrecht.

Im Bergkeller

in der Straße des „Volkswacht-Erholungsheims", war der große Saal gedrängt voll Frauen und Männer aus der Odervorstadt, die den Ausführungen des Genossen Philipp mit Aufmerksamkeit zuhörten und ihre Zustimmung durch stürmischen Beifall zum Ausdruck brachten. Auch hier wurde die Resolution einstimmig angenommen.

In Oswitz,

der Residenz des Dr. Gurradze, mochte man „große Dinge" erwartet haben. Vor dem Lokale des Herrn Knabe, wo die Versammlung stattfand, patrouillierten zwei Gendarmen, die aus anderen Dörfern herbeigezogen worden waren. Ueberwacht war die Versammlung durch den Ortsgendarm, zu dessen Unterstützung man noch einen Polizei-Stenographen aus Breslau herangezogen hatte. Aber das erwartete „große Ereignis" kam nicht. Nach dem beifällig aufgenommenen Referat des Genossen Darf aus Breslau und der Mitteilung des Vorsitzenden, daß die Gemeindevertreterwahl auf Sonnabend, den 21. d. Mts. festgesetzt worden ist, ging die Versammlung in Ruhe auseinander. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

In Gräbschen

fand der Referent, Genosse Schneidewind, ein vollbesetztes Haus, wobei die starke Teilnahme der Frauen erfreulich wirkte. Trotz der starken Ueberwachung (es waren nicht weniger denn vier Gendarmen anwesend) blieben die Versammelten ruhig, spendeten reichlich Beifall und gingen unter Hochrufen auf die Partei ruhig auseinander. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

In Klettendorf

war die Versammlung von 250 Personen besucht, und nahm nach einem beifällig aufgenommenen Referat des Genossen Rösler einstimmig die vorgeschlagene Resolution an.

In Groß-Tschansch

war die Versammlung von 180 Personen besucht. Das Referat des Genossen Peterhansel wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Resolution fand einstimmige Annahme, worauf die Versammlung unter dem Gesang der Marseillaise auseinanderging.

* * *

Strehlen.

Die Versammlung war von über 200 Personen besucht. Als Referent war Genosse Senk-Breslau anwesend, dessen Ausführungen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Die Wahlrechts-Resolution fand einstimmige Annahme.

Neumarkt.

Auch hier fand eine Versammlung zum Gedächtnis der Märzgefallenen statt. Der Referent, Genosse Grunow aus Breslau, erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall. Die Wahlrechtsresolution wurde einstimmig angenommen.

Striegau.

Als eine gewaltige Kundgebung für die Märzgefallenen und gegen das Dreiklassenwahlsystem gestaltete sich unsere heute Nachmittag 5 Uhr abgehaltene Versammlung im „Fürst Bismarck". Um 4 Uhr verließen die Steinarbeiter fast einmütig die Betriebe und strömten der Stadt zu. Bald wurde es in der Stadt lebendig, denn gegen 4¼ Uhr kamen die Bataillone anmarschiert, und um 5 Uhr war der Saal und Galerie zum Erdrücken voll. Auch die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen hatten zum großen Teil um 4 Uhr aufgehört, ebenso die Schlosser der Bürsten-Fabrik. Mindestens 1200 Personen waren erschienen. Der Gesang-Verein „Vorwärts" trug nach Eröffnung der Versammlung das, dem Tage entsprechende Lied: „Dem Lenz entgegen" vor. Genosse Feldmann hielt, hierauf ein ca. einstündiges Referat, in welchem er zunächst des großen Toten, des Begründers des Sozialismus Karl Marx gedachte, dann die Märzereignisse von 1848 besprach und zum Schluß sich gegen das elendeste aller Wahlsysteme wandte. Diskussion fand nicht statt, da Gegner davon keinen Gebrauch machten. Es ist viel leichter im freisinnigen Striegauer Anzeiger das Referat zu kritisieren fern von der Versammlung, als dem Referenten Aug in Aug gegenüberzustehen. Die vorgelesene Resolution wurde einstimmig angenommen. Nachdem der Gesangverein noch das Lied „Treu zur Fahne halten" gesungen hatte, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht die Versammlung.

Reichenbach.

In der heute stattgefundenen Protest-Versammlung sprach Genosse Schiller-Langenbielau über die „Märzerinnerungen und das preußische Wahlrecht" in ausführlicher Weise. Nachdem die Protest-Resolution einstimmig angenommen, bemerkte der Vorsitzende noch, daß diese Versammlungen einen viel stärkeren Besuch aufweisen müßten. Auch die hiesige Arbeiterschaft müsse mehr Klassenbewußtsein an den Tag legen. Mit einem Hoch wurde die Versammlung geschlossen.

In Liegnitz

tagte eine stark besuchte Volksversammlung, die nach einem mit großem Beifall aufgenommenen Referat des Gewerkschaftssekretärs Th. Müller die bekannte Resolution einstimmig annahm. Das Gewerkschaftshaus war innen und außen von Polizeibeamten umstellt. Genosse Müller hatte vor der Versammlung eine Unterredung mit dem Polizeiinspektor, der ihn in sachlicher Weise darauf hinwies, daß er (der Inspektor) größere Menschenansammlungen nicht dulden dürfe. Genosse Müller konnte den Herrn in ebenso höflicher Weise darauf hinweisen, daß Demonstrationen irgendwelcher Art nicht beabsichtigt seien. In der Tat verlief die Versammlung durchaus ruhig und die Masse zerstreute sich nachher sehr rasch. Für den Wahlverein wurden 16 Mitglieder gewonnen.

In Sagan

verlief die gut besuchte Versammlung ausgezeichnet. Das Andenken der Märzgefallenen und die Wahlrechtsfrage wurden vom Genossen Radlof-Breslau in längeren Ausführungen gewürdigt. Einstimmig erfolgte die Annahme der bekannten Resolution.

Bunzlau.

Am 18. März fand im „Kronensaale" eine imposante Kundgebung zur Ehrung der Märzgefallenen statt. Genosse Schebs hielt die Gedächtnisrede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Vor und nachher wurden vom Gesangverein „Vorwärts" dem Tage entsprechende Lieder zu Gehör gebracht und die Versammlung stimmte zum Schluß die Marseillaise an, die sie stehend sang.

In Grünberg

sprach Genosse Wolff-Breslau über „März-Erinnerungen und Dreiklassenwahlunrecht". Die Versammlung war gut besucht. Die Resolution des Parteivorstandes fand einstimmige Annahme. Als erfreulich ist zu bezeichnen, daß nun auch die Frauen ihr Interesse am politischen Leben durch immer zahlreicheren Besuch der Versammlungen bekunden.

Posen.

In einer überfüllten Versammlung, die im Saale des Schweizertal stattfand, feierte die Posener Arbeiterschaft das Andenken der Märzgefallenen von 1848. Die Genossen Sremski und Matutzewski, letzterer in polnischer Sprache, geißelten als Referenten mit unbarmherziger Schärfe den einen einzigen großen Verrat, den das Bürgertum durch nunmehr 60 Jahre an der Arbeiterklasse verübt hat, derselben Arbeiterklasse, die 1848 auf den Barrikaden ihr Blut für das Bürgertum verspritzt hat. Die Redner schilderten die ganzen Widerwärtigkeiten des jetzigen „Wahlrechts" zum Landtage, sowie die Gesetzgebung, die von diesem Landtage betrieben wurde und die in dem Enteignungsgesetz ihren brutalsten Triumph feierte. Die Versammelten wurden aufgefordert, nicht eher zu ruhen, als das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht auch zum preußischen Landtage erreicht sei. Stürmischer Beifall folgte diesen Ausführungen. Ein starkes Schutzmannsaufgebot, das im Versammlungsetablissement und um dasselbe postiert, bekam nicht zu tun.

* * *

Die bürgerliche Presse in Breslau

bleibt ihrer alten Taktik getreu. Sie wagt nicht, den Mastbürgern und Ordnungsphilistern von der gewaltigen Teilnahme des Volkes an der Märzfeier etwas zu erzählen und behilft sich mit der Totschweigemanier oder mit den banalsten Floskeln untergeordneter Resonanz. Am auffälligsten benimmt sich dabei gerade das Blatt, das in allererster Linie Ursache hätte, von einer solchen Kundgebung Notiz zu nehmen; wir meinen die „Breslauer Morgenzeitung". Sie schlägt ihrer Vergangenheit und ihren sonst zur Schau getragenen Idealen dadurch ins Gesicht, daß sie sich darauf beschränkt, die — Resolution mitzuteilen. Nichts weiter. Sie hält diese Märzversammlungen für nicht entfernt so wichtig wie eine Rezension über irgend ein stumpfsinniges Theaterstück, die sie stets noch in derselben Nacht den Lesern für den Morgenkaffee serviert.

Da sticht diesmal sogar — und das will doch gewiß etwas heißen! — die „Breslauer Ztg." wesentlich ab. Sie bringt ein kurzes Stimmungsbild über die Märzveranstaltungen der Arbeiter und der Polizei und teilt auch den Inhalt der Resolution kurz mit. Von der Polizei sagt das Blatt:

„Die Polizei hatte fast alle ihre Mannschaften mobil gemacht, auch die Anordnung getroffen, daß sich die Schutzleute nicht gruppenweise, sondern paarweise und in weiten Abständen auf den Straßen in der Nähe der Versammlungslokale postierten. Eine der Aufgaben, die sie sich gestellt hatte, bestand darin, daß sie den Zustrom größerer Scharen von Versammlungsteilnehmern nach der inneren Stadt verhüten wollte, und zu diesem Zwecke waren kleine Kommandos an den Uebergängen am Stadtgraben aufgestellt worden. Die Zugänge zum Ring waren schwach besetzt; doch im Rathause hielt sich eine Abteilung Schutzleute für etwaige besondere Vorkommnisse in der Reserve. Nach Schluß der Versammlungen zerstreuten sich die Besucher nach allen Windrichtungen, und so nahm auch der Abend einen ruhigen Verlauf."

Die katholische „Schlesische Volkszeitung" stellt ebenfalls die „Morgenzeitung" in den Schatten und leistet sich wenigstens 10 Zeilen. Allein in diesen 10 Zeilen schlägt sich das Zentrumsblatt ebenso oft ins Gesicht. Es schreibt:

„In den sozialistischen Demonstrationsversammlungen am Mittwoch Abend wurde eine gleichlautende Resolution angenommen, die der Helden des 18. März gedenkt und unter den bekannten Ausfällen gegen die Reaktion und das bestehende (fehlt das Wort Preußenwahlrecht?) die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlrechts verlangt."

Hieran erkennt man aufs neue, wie wenig ernst es dem Zentrum mit seinem Kampf gegen das Junkertum ist. Anstatt sich zu freuen, wenn recht kräftige „Ausfälle" gegen die Reaktion losgelassen werden, verteidigt das Zentrumsblatt die Block-Reaktion, obwohl doch gerade diese Reaktion im Zentrum neben der Sozialdemokratie den Todfeind der Nation erblickt. So weit ist das Bürgertum gekommen! Was ist gegenüber dieser Beurteilung unseres Kampfes gegen die Junkerherrschaft die schnoddrige Bemerkung der „Schlesischen Zeitung", die da schreibt:

„Auffällig war besonders bei der Versammlung im „Dreikaisersaal" auf der Gräbschenerstraße die verhältnismäßig sehr starke Beteiligung ganz unreifer, junger Burschen."

Sie hat ja ein Hauptinteresse daran, die Märztage zu diskreditieren. Aber wenn im Zeichen der Blockpolitik ein Zentrumsblatt liebegirrend die Reaktion umschwärmt, so ist das schon der besonderen Erwähnung wert. Bei den bevorstehenden Landtags- und Stadtverordnetenwahlen wird uns das gute Dienste leisten.

Der Gesamtvorstand des Sozialdemokratischen Vereins Breslau unter Anklage.

Die Breslauer Polizei hat geglaubt, dem Sozialdemokratischen Verein in letzter Minute noch einen Streich mit der preußischen Vereinsverordnung vom Jahre 1850 versetzen zu können, bevor diese einem Reichs-Vereinsgesetz zu weichen hat. Der Zimmermann Pätzold ein früheres Mitglied des Vereins war im Juni von Breslau nach Brockau verzogen, ohne sich beim Vorstande des Vereins abzumelden. Erst Ende September erhielt der Vorstand Kenntnis von diesem Umzuge und nun wurde Pätzold als Vereinsmitglied polizeilich abgemeldet. Später trat er dem Sozialdemokratischen Wahlverein für Breslau Land-Neumarkt bei. Vorher aber hatte er sich in Brockau um Stellung bei der Eisenbahn bemüht, eine solche aber nicht erhalten. Er nahm an, man verweigere ihm eine Stellung weil er im Sozialdemokratischen Verein organisiert sei. Deshalb kam er in das Parteisekretariat und gab an, er habe bereits am 15. Juni vorigen Jahres gegenüber dem Bezirks- oder Distriktsführer seinen Austritt erklärt und bat, man möge ihm bescheinigen, daß er seit jenem Tage dem Verein nicht mehr angehöre. Es lag keine Ursache vor, ihm diese Bitte abzuschlagen, später aber ist die ausgestellte Bescheinigung behördlicherseits als Beweismaterial gegen den Vereinsvorstand benutzt worden. Die Genossen Neukirch, Zahn, Herrmann, Heymann, Hoffmann und Koszta erhielten wegen der „nicht rechtzeitigen Abmeldung" Strafbefehle über 20 Mark, resp. sie sollten solche erhalten. Dabei hat die Polizei, die uns gegenüber, wie der vorstehende Fall zeigt, auch jedes eventuelle Versehen hoch ankreidet, gleich zwei Böcke auf einmal geschossen. Der für Heymann bestimmt gewesene Strafbefehl ging an einen anderen Herrn Heymann, mit anderer Adresse und anderem Vornamen. Dieser andere ahnungslose Heymann erhob Einspruch und jetzt erst erhielt der richtige Mann seinen Strafbefehl. Auch an Stelle des Genossen Koszta erhielt ein anderer Koszta mit anderem Vornamen und anderer Berufsstellung den Strafbefehl. Dieser, der falsche Koszta, war aber nicht frei von Mutterwitz. Er erhob in Gemeinschaft mit den richtigen Sündern Einspruch und ließ sich gleich diesen vor Gericht durch Rechtsanwalt Bandmann vertreten.

Vor Gericht schilderte Genosse Neukirch den Tatbestand und erklärte, wenn überhaupt jemand schuldig sei, dann sei nur er es, nicht aber auch die anderen, denn ihm seien die Geschäfte des Vereins übertragen. Etwa 11.000 An- und Abmeldungen waren im vorigen Jahre zu erledigen. Da erscheine es kleinlich, wegen dieses einen Falles ein Strafverfahren einzuleiten und die Breslauer Polizei habe sich wieder einmal vor der ganzen Welt bloßgestellt. Aber auch er habe sich nicht strafbar gemacht, da er die Abmeldung vorgenommen, sobald er von dem Fortzuge des Mitgliedes Kenntnis erhalten habe.

Der Amtsanwalt beantragte 20 Mark Geldstrafe für jeden Angeklagten, mit Ausnahme Koszta des Unrichtigen. Rechtsanwalt Bandmann plädierte für Freisprechung aller Angeklagten, da sie sich in keiner Weise strafbar gemacht hätten. Der Gerichtshof werde wohl aber kaum nötig haben, zu prüfen, ob eine strafbare Unterlassung irgend eines Angeklagten vorliege, das Verfahren müsse vielmehr wegen der längst eingetretenen Verjährung eingestellt werden.

Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß es sich hier jedenfalls nicht um ein Dauerdelikt handle, sondern um ein solches, das beendigt gewesen wäre, nachdem die Abmeldung nicht rechtzeitig erfolgte. Es liege also Verjährung vor und das Verfahren war auf Kosten der Staatskasse einzustellen, ohne daß die Frage der Schuld oder Unschuld der Angeklagten zu prüfen war.

Arbeiter als Ware.

Im Kapitalstaate ist der Arbeiter nichts weiter wie das Instrument oder Werkzeug zur Erzeugung des Profits. Dementsprechend wird er auch behandelt. Wie eine Ware wird er auf den Markt geworfen, und da er, besitzlos, nur seine Arbeitskraft zu verkaufen hat, bestimmt er nicht einmal selbst den Preis. Die das am besten erkannt haben, sind die kapitalistischen Zuträger, die den Nutznießer der Arbeit mit Instrumenten zur Profiterzeugung versehen. Sie organisieren die Arbeitervermittelung auf breitester Grundlage und in ihren Kontoren fehlen weder Geldschrank noch Telephon und Registerschrank. Wie beim Groß-Herings-Händler in Hamburg.

So ein Organisator ist auch Albert Schrader, der an die Breslauer Industriellen zurzeit ein Zirkular versendet, das folgendermaßen aussieht:

Industrie-Arbeiter, Personal für Industrielle Anlagen, Kalkwerke, Mörtelwerke, Zementfabriken, Ziegeleien.

Industrie-Zentral-Vermittel.-Geschäft **Alb. Schrader,** Berlin N. 4. Fernspr.: Amt 3, Nr. 1486. Berlin, Datum d. Poststp. Borsigstraße 19.

Gruben-Arbeiter. Spezialität: Arbeiter-Transporte. Saison-Arbeiter.

Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

PP.

Durch Gegenwärtiges gestatte ich mir, Sie auf meinen großen Arbeiter-Nachweis aufmerksam zu machen. Ich liefere Ihnen nachweislich ordentliche, kräftige und äußerlich gesunde Leute, welche sich durch ordnungsmäßige Legitimation, Invalidenkarte, Auslandspaß ꝛc. ausweisen können, frei Bestimmungsort zu denkbar billigster Berechnung. Das Reisegeld ist stets im voraus einzusenden, den Leuten nach und nach in Abzug zu bringen und kann nach beendeter Vertragsdauer eventuell vergütet werden. Meine Provision, welche sich ganz nach der Höhe des Auftrages richtet, je mehr Leute, desto billigere Lieferung, erhebe ich unter Einsendung der Papiere per Nachnahme, wenn nicht eine andere Zahlungsweise vorher vereinbart. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin-Mitte. Für Personal übernehme ich keinerlei Gewähr, es liegt aber in meinem eigenen Interesse, Ihnen nur ordentliche, fleißige Leute zu überweisen.

Bei einem Auftrag bitte genaue Lohnangaben und Arbeitsverhältnis mitzuteilen, um diese in meine Bücher eintragen zu können und den Leuten mit etwas Bestimmtem dienen zu können.

Bahnstation und Reiseroute ist genau vorzuschreiben und anzugeben, wo die Leute abgenommen werden.

In der Hoffnung, von Ihnen recht bald einen Probeauftrag überwiesen zu sehen, dessen peinlichst prompteste Erledigung Ihnen gewiß ist, empfehle ich mich Ihnen

mit vorzüglicher Hochachtung

Albert Schrader, Arbeiter-Vermittler.

Wenn man diesem Herrn Schrader sagen würde, daß sein Beruf der der Schmeißfliegen sei, wie es Zola in seinem Roman „Arbeit" tut, so würde er sich wahrscheinlich beleidigt fühlen. Er ist sicher überzeugt, auf seinen Profit aus dem Arbeiterhandel einen ebenso berechtigten Anspruch zu haben, wie der Kaufmann, der Heringe, oder der Verleger, der „Schlesische Morgenzeitungen" verschleißt. Wörtlich genommen, stimmt das auch: Ebenso! Also gar keinen! Deshalb streben auch die Organisationen darnach, allen Seelenverkäufern das Handwerk zu legen und die Arbeiter dahin zu bringen, wo sie selbst den Preis ihrer Hände Arbeitskraft mitbestimmen.

Was man in Breslau „unzüchtig" nennt!

Die rote Scham wird jedem Aufgeklärten ins Gesicht getrieben, wenn er folgendes liest: Trotz der Peitschenhiebe, die die Breslauer Sittlichkeitswächter erst kürzlich im Reichstage erhielten, trotz des unliebsamen Aufsehens, das die Uebergriffe einiger Fanatiker in Breslau erregten, hat man jetzt diesen traurigen Ruhm Breslaus noch erhöhen zu müssen geglaubt.

Durch ein jetzt rechtskräftig gewordenes Urteil der I. Strafkammer des Landgerichts in Breslau sind, wo sie betroffen werden, zu beschlagnahmen und zu „vernichten": 1. die Reproduktionen von rund 30 Skulpturen bezw. Gemälden, deren Originale teils im Louvre, teils im Luxembourg-Palais in Paris ausgestellt sind, 2. von dem von den Hohenzollern bevorzugten Bildhauer Professor Reinhold Begas, „Knabe mit Urne", „Mädchen und Knabe" und „Centaur und Nymphe"! In demselben Atemzuge führt das Urteil dann mehrere sogenannte „Textkarten" auf, die dummgemeine Zoten enthalten und deren Inhalt auch nicht andeutungsweise wiederzugeben ist. Alle diese Darstellungen, Louvre, Begas und zotige Karten bringen Breslauer Richter und Aesthetiker unter einen Hut: „Sie verletzen das Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Beziehung." So geschehen laut „N. C. C." im deutschen Reiche im 20. Jahrhundert! In Breslau, der Hauptwache der für vorschriftsmäßige Sittlichkeit kämpfenden Truppen. Die Geßwein und Genossen, die gegen uns gestern eine arge Niederlage erlitten, können wieder triumphieren.

Für die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins ist nunmehr auf vielfach geäußerte und berechtigte Wünsche von Genossen, welche lesefreudige Kinder haben, eine, wenn auch zunächst kleine, aber sorgfältig ausgewählte Zahl von Jugendschriften belehrenden und unterhaltenden Inhalts angeschafft worden, welche hiermit zu fleißiger Benützung empfohlen werden.

Die Bibliothekare knüpfen hieran die schon so oft wiederholte Bitte an alle lesenden Genossen, jede in den Büchern gefundene Beschädigung ungescheut sofort zu melden und die Rücklieferung der geliehenen Bände innerhalb der ohnehin so reichlich bemessenen Lesefrist von sechs Wochen zu bewerkstelligen. Besonders oft verstoßen hiergegen Arbeitslose, die doch, wenn auch bedauerlicher Weise, Zeit genug haben, zu lesen und den Weg in die Bibliothek zu machen.

Die Vorstände derjenigen Gewerkschaften, welche keine eigene Bibliothek besitzen, werden dringend ersucht, ihre politisch organisierten Mitglieder auf die Benützung unserer Bibliothek eingehendst hinzuweisen, deren reiche Fülle politischer Literatur besonders für die

bevorstehenden Wahlkampfe ihnen belehrend, anregend und nützlich sein wird. Mehr wie jemals ist jetzt die Zeit da, in der jeder Arbeiter seine Schlagfertigkeit für die Agitation mit aller Kraft auszubilden und anzuwenden hat. Darum, Genossen, frisch und munter hinein in die Bibliothek zur Schärfung unserer geistigen Waffen.

* **Die Gemeindevertreterwahlen in Oswitz** sind auf Sonnabend, den 21. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, festgesetzt worden. Also auf den Nachmittag eines Lohntages! Derartiges kann nur in einem Ort wie Oswitz geschehen, wo den Arbeitern gegenüber stets die größtmöglichste Rücksichtslosigkeit geübt wird. Um so eifriger aber müssen deshalb unsere Genossen bei der Wahl antreten. Keiner darf fehlen. Auch dieser Schachzug der arbeiterfeindlichen Gemeindeverwaltung darf seinen Zweck nicht erfüllen.

* **Wann muß ich meine Wohnung räumen?** Die Umzugstermine richten sich nicht nach der Höhe der Miete, sondern nach der Zahl der Wohnzimmer. Die Räumung muß beendet sein:

1. bei kleinen, höchstens aus zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am ersten Quartalstage;
2. bei mittleren, aus 3 bis 4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am zweiten Quartalstage bis 12 Uhr Mittags;
3. bei großen, mehr wie 4 Wohnzimmern und Zubehör umfassenden Wohnungen am dritten Quartalstage um 12 Uhr Mittags.

Die verlängerte Räumungsfrist bei mittleren und großen Wohnungen wird nur mit der Maßgabe gewährt, daß bei Wohnungen, welche aus drei Wohnzimmern und Zubehör bestehen, ein Wohnzimmer, bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am ersten Quartalstage vollständig geräumt dem neu einziehenden Mieter für die Unterbringung seiner Möbel ꝛc. zur Verfügung gestellt werden. Unter Zubehör einer Wohnung sind Alkoven, Küchen, Kammern, Bodenräume, Verschläge und Vorratskeller zu verstehen.

* **Menschenfallen an Schulgebäuden** sollten doch, mindestens unter dem frischen Eindruck des Kinderunglücks in Northcollinwood (Cleveland) nicht mehr gebaut und die Vorhandenen beseitigt werden. An dem neuen Schulgebäude zwischen Bergmanns-, Kletschkaustraße und Trebnitzer Chaussee aber scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß im Falle eines Brandes oder einer auf andere Ursachen zurückzuführenden Panik der einzige Ausweg, welchen das Gebäude nach der Bergmannstraße hat, nicht oder nur schwer zu benützen ist. Das neue Gebäude, das mit dem neuen Schuljahre mit Mädchenschulklassen belegt werden soll, hat zwei direkte Ausgänge nach der Trebnitzer Chaussee. Nach der Bergmannstraße dagegen ist der Ausgang durch ein schweres, hohes Tor abgeschlossen, das zwar nach außen aufschlägt, aber fast ganz massiv ist und nur einige Butzenscheiben enthält. Vor diesem Tor, an dem noch zwei mächtige Prellsteine den Weg einschränken, hat man jetzt noch eine etwa 2 Meter hohe, aus massiven Eisenstäben bestehende Tür angebracht. Da diese eiserne Gittertür auch nach außen aufschlägt, aber über die Prellsteine nicht bis an die Hausmauer herangeht, so ist anzunehmen, daß dieser Ausgang ständig geschlossen und nur gelegentlich benützt werden soll. Wer will aber die Garantie übernehmen, daß dieser Ausgang im Feuerfalle nicht benützt wird, umsomehr, als Mädchen in Frage kommen? Gesetzt, daß es möglich ist, das schwere Holztor zu öffnen, würden die Kinder an dem Eisengitter dieselbe Falle finden wie die fünf verbrannten Kinder in Cleveland und wie dort, könnte es leicht unmöglich werden, die Kinder zu retten.

Eiserne Gitter sind in Kletschkau gerade genug vertreten, so daß die Schulbaubehörde nicht noch extra ebenso zwecklose, wie unter Umständen gefährliche Gitter anbringen zu lassen braucht.

* **Wegen unterlassenen Grußes entlassen.** Am Sonntag Vormittag spazierte der Inspektor M. von der Klettendorfer Zuckerfabrik an einer benachbarten Schmiede vorüber, welche die Arbeiten für die große Fabrik zu liefern hat. Ein Geselle des ehrsamen Meistes unterließ es mit oder ohne Absicht den hohen Herrn zu grüßen, was diesen so in Harnisch brachte, daß er vom Meister unter Androhung der Entziehung jeder weiteren Arbeit die Entlassung des so wenig ehrfurchtsvollen Gesellen verlangte, die denn auch ohne weiteres erfolgte. So weit sind wir im Staate der gleichen Menschenrechte! Warum, mußte man fragen, hat der Inspektor den Gesellen nicht gegrüßt? Er ist doch ebenfogut ein Mensch wie er. Wahrscheinlich ebenso fleißig und vielleicht auch ebenso gescheit! — Der kleine Zwischenfall zeigt dem Proletarier aber so recht, was „gleiche Rechte" nützen, so lange die wirtschaftliche Macht des Menschen über den Menschen existiert, so lange das Kapital und seine Beschützer über dem Armen herrschen. Wirkliche Rechtsgleichheit kann nur der Sozialismus bringen, der die wirtschaftliche Uebermacht zertrümmert.

* **Achtung, Klempner!** Sonnabend, den 21. März, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die bevorstehenden Kämpfe im Baugewerbe". 2. Wahl eines Delegierten zur Bauarbeiterschutz-Kommission. 3. Die Haltung des Paradeurvereins der Klempner gegenüber der organisierten Arbeiterschaft.

* **Die Freie Jugendorganisation** feiert Sonnabend, den 21. März, Abends, im Saale des Gewerkschaftshauses ihr erstes Stiftungsfest. Wir bitten die Gewerkschaftler und Genossen, sowie die Eltern unserer Mitglieder um recht zahlreichen Besuch. Es wirken mit der Arbeitersängerbund, die Rüsterkapelle und verschiedene Personen.

* **Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wurden folgende Verletzte eingeliefert: Ein Dreher von der Herdainstraße, der mit drei Fingern der rechten Hand in die Drehbank geraten war und eine Zerquetschung derselben davontrug; ein Knecht aus Pontwitz, der vom Wagen fiel, überfahren wurde und Quetschungen erlitt; ein hiesiger Arbeiter, der beim Stämme-Abladen vom Wagen gefallen war und sich dabei überschlagen hatte.

† **Leichenfund.** Am 17. d. M. wurde bei der Klarenmühle die Leiche einer etwa 26 Jahre alten Frauensperson aus der Oder gezogen. Die Entseelte ist mit grangrüner Taille, grünem Rock, gelben Unterkleidern und Schnürschuhen bekleidet.

† **Vermißt** wird seit 17. d. M., Vormittags, das 17 Jahre alte Dienstmädchen Martha Nebahl, welches Schützenstraße 21 gewohnt hat. Das Mädchen trägt grauen Rock und dunkelblaukarierte Bluse.

† **Unglücksfall.** Am 16. d. M., Vormittags, wurde auf der Moltkestraße eine 69 Jahre alte Frau durch einen Rollwagen überfahren und erlitt Rippenbrüche.

† **Blinder Alarm.** Am 17. d. M., Abends, rief ein Knabe die Feuerwehr zum Schulhause auf der Waterloostraße, ohne daß eine Brandgefahr vorlag.

† **Zwei rücksichtslose Kutscher.** Am 17. d. Mts. Abends fuhr der Kutscher eines Billardfabrikanten in vollem Galopp mit einem einspännigen Wagen über die Universitätsbrücke. Einem Haushälter wurde ein Handwagen stark beschädigt und einem Hausdiener das Fahrrad. Von einem leeren Kinderwagen wurde das Obergestell vollständig demoliert. Es dürften noch mehr Beschädigungen vorgekommen sein.

Ein Zimmermann wurde auf der Tiergartenstraße mit seinem Fahrrad durch eine Droschke überfahren. Er erlitt erhebliche Quetschungen im Gesicht und an den Armen.

* **Diebstähle.** Einem Arbeiter wurde in seiner Schlafstelle eine Remontoiruhr Nr. 37.372 und ein Paar Gamaschen gestohlen. — Von einer Drehscheibe in Gräbschen wurde eine Rotgußlagerschale im Werte von 150 Mk. abgeschraubt und gestohlen.

† **Ende eines Kautionsschwindlers.** Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein Drogist Robert Nitschke, der als Inhaber eines Geschäfts in kurzer Zeit sechs Haushälter und Kassenboten um Kautionen und Geschäftseinlagen im Gesamtbetrag von 1962 Mk. geschädigt hat. Er brauchte dieses Geld immer wieder für das Geschäft. Seiner Wirtschafterin entlieh er unter falschen Angaben, betr. das Geschäft, 1800 Mk. Nur zwei der Geprellten gelangten wieder in den Besitz ihrer Kautionssummen, die anderen aber werden wohl ihr mühsam ersparites Geld nicht wiedersehen.

† **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängnis wurden am 18. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein Damenschirm, eine goldene Uhr, ein Taschenmesser und eine Handtasche. — Zugelaufen ist ein schottischer Schäferhund. — Abhanden kamen: Ein Hundegeschirr, ein goldenes Kettenarmband mit goldener Kapsel und ein Quittungsbuch.

Aus Schlesien und Posen.

Die genarrten Arbeitslosen.

Zu einer kleinen Arbeitslosen-Demonstration kam es am Sonnabend vor dem Lokal des städtischen Arbeitsnachweises zu Posen. Durch auffallenden Säulenanschlag wurden in der vorigen Woche eine größere Zahl Arbeiter gesucht, und namentlich die noch immer zahlreich vorhandenen Arbeitslosen aufgefordert, sich auf dem Bureau des städtischen Arbeitsnachweises zu melden. Bereits am Freitag hatte sich eine große Zahl Arbeitsuchender hier eingefunden; es wurde ihnen jedoch eröffnet, daß der betreffende Unternehmer nicht erschienen sei, und daß sie am Sonnabend Vormittag wiederkehren möchten. Doch auch am Sonnabend Vormittag war der Unternehmer nicht erschienen und nachdem die Arbeitslosen bis Nachmittags gewartet hatten, wurde um 3 Uhr versucht, sie auf Montag zu vertrösten. Jetzt bemächtigte sich der Versammelten eine begreifliche Erregung, und einige von ihnen gaben in lauter Weise ihrem Unmut Ausdruck. Als die Versammelten sich nicht gleich zerstreuten, erschienen kurze Zeit darauf gegen zwanzig Schutzleute, um die Straße zu säubern. Das Erscheinen der Schutzleute war nun keineswegs geeignet, die Arbeitsuchenden zu beruhigen: waren sie doch hierher gekommen, um die langgesuchte Arbeit zu erhalten, die man ihnen versprochen, und zu welchem Zwecke man sie hierher gerufen hatte. Die Schutzleute traten jedoch sofort in Aktion und „stellten die Ruhe wieder her". Dabei wurden dann fünf Verhaftungen vorgenommen. Ein kleiner Trupp der auseinandergesprengten Arbeitslosen sammelte sich wieder und folgte ihren verhafteten Kameraden auf dem Wege zur Polizei.

Somit hätte auch Posen seine „Arbeitslosendemonstration". Wenn hier auch nicht von den Schutzleuten gleich blank eingehauen wurde, so fragt es sich doch, ob es überhaupt nötig war, gegen die genasführten Arbeitslosen Polizei in einer derartigen Stärke aufzubieten, und das umsomehr, als bisher die Polizei in Posen stets eine anerkannte Zurückhaltung bei derartigen Anlässen bewahrte, wobei beide Teile gleich gut gefahren sind. War es denn nicht möglich, die bedauernswerten Arbeitslosen, die um ihre Hoffnung sich betrogen glaubten, in Ruhe und Güte zum Auseinandergehen zu bewegen? Und trug nicht auch der städtische Arbeitsnachweis ein gut Teil der Schuld an der Ansammlung? Er hätte sich vergewissern müssen, daß den Leuten die durch Anschlag angekündigte Arbeitsgelegenheit auch wirklich geboten werden könnte. Auch sollte der städtische Arbeitsnachweis derartige Kommissionen gewissenloser Unternehmer nicht übernehmen. So glaubten die um eine Hoffnung ärmeren Arbeitslosen mit Recht, daß sie zum Narren gehalten würden.

Zobten, 19. März. Um Verleihung eines Monumentalbrunnens war der hiesige Magistrat eingekommen. Auf sein Gesuch ist ihm jetzt der Bescheid angegangen, daß zur Erinnerung an Theodor Körner und die Bildung des Lützow'schen Freikorps in Zobten ein Monumentalbrunnen aus Mitteln des Landeskunstfonds errichtet werden solle.

Saarau, 17. März. Unglücksfall. In der Vereinigten Chamottefabrik vormals Kulmiz ereignete sich heut Nachmittag ein bedauerlicher Unglücksfall, indem der Arbeiter R. Heier aus Peterwitz beim Bau eines Brennofens aus beträchtlicher Höhe herabfiel und besinnungslos liegen blieb. Da derselbe wahrscheinlich innere Verletzungen erlitten hat, wurde er in das hiesige Johanniter-Krankenhaus gebracht.

Glogau, 18. März. Ein Beitrag zur christlichen Duldsamkeit. Im Oktober 1907 und am 15. d. Mts. hatten wir die traurige Pflicht, zwei unserer treuesten Mitglieder des Verbandes der Hutarbeiter zur letzten Ruhe zu legen. In beiden Fällen sollte sich der Pfarrer Schwingel der Kirchengemeinde Jäschkau-Brostau zur Beerdigung einfinden. Im ersteren Falle verweigerte genannter Herr sogar dem Verstorbenen die Aufnahme auf den Gemeinde-Friedhof zu Brostau und mußte sich erst das hiesige Landratsamt ins Mittel legen, denn auch die evangelische Kirche wollte den Toten nicht aufnehmen. Beim Begräbnis unseres Kollegen Benn am 15. d. M. hatte der Pfarrer wohl noch eine Erinnerung vom Oktober, denn er nahm unseren Kollegen bereitwillig auf, nur verlangte er seine Beteiligung.

Von unserer Seite wurde sofort in beiden Fällen die Frage an Herrn Schwingel gestellt, ob er die Erlaubnis zum Singen eines Männerchores sowie dem Widmen eines Nachrufes am Grabe der Verstorbenen erteilen würde, worauf uns der Bescheid wurde, daß, wenn es sich um christliche Gesänge und Ansprachen handle, nichts einzuwenden sei. Durch dieses Betragen der Geistlichkeit von Glogau und Umgegend werden uns die Arbeiter mehr und mehr zugeführt, da sie einsehen, daß es ohne den Herrn Pfarrer auch geht. Uns kann es recht sein.

—rr. **Neustadt**, 17. März. Erst sieben Monate Gefängnis — dann Freisprechung. Der schon oft vorbestrafte Dachdecker Gustav Grober von hier wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen schwerer Beleidigung rücksichtlich seiner Vorstrafen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung vor der Strafkammer Neisse endete damit, daß Grober unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils freigesprochen wurde, da ihm der Gerichtshof den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zubilligte und weder aus der Form noch aus dem Inhalt des inkriminierten Schreibens, in welchem er sich der Beleidigung schuldig gemacht haben sollte, die Absicht letzterer hervorgehe.

— Die Frau im Bade! Dieselbe Strafkammer verhandelte in der Berufungssache des Kaufmanns Karl Heisig von hier, dem von der hiesigen Polizeiverwaltung die Benutzung eines Wohnraumes untersagt worden war. Bei einer durch einen Polizeisergeanten vorgenommenen Revision weigerte sich Heisig zunächst, den fraglichen Raum besichtigen zu lassen, weil seine Frau zu derselben Zeit darin baden sollte. Nachdem der Beamte auf erhaltenen Bescheid seiner vorgesetzten Behörde, die Revision unter allen Umständen noch dem Bade vorzunehmen, gewartet hatte, bis Frau Heisig den fraglichen Raum verließ, wollte er zur Revision schreiten, geriet aber dabei hart mit Heisig zusammen, wobei sich letzterer des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht haben sollte. Das Schöffengericht hier verurteilte Heisig wegen Widerstandes in zwei Fällen zu 20 Mk. Geldstrafe ev. vier Tagen Gefängnis, sprach dagegen die Ehefrau von der Anklage frei. Gegen dieses Urteil legte Heisig wegen seiner Verurteilung, wie auch die Staatsanwaltschaft wegen der Freisprechung der Frau Heisig Berufung ein. Die Strafkammer verwarf letztere Berufung und hob auf die Berufung des Heisig das Urteil in einem Falle auf, erkannte hier auf Freisprechung und im zweiten Falle auf 10 Mark Geldstrafe ev. zwei Tage Gefängnis.

Posen, 19. März. Die Botschaft hör' ich wohl... Der „Dziennik" will aus Fleischerkreisen erfahren haben, daß die Fleischpreise in Posen demnächst herabgesetzt werden sollen. Hoffentlich bestätigt sich die Nachricht, und hoffentlich erleben wir diese Preisherabsetzung noch!

— Bauunfall. Am Dienstag Nachmittag stürzte der Schlosserlehrling Torbinski, Bäckerstraße 20/21 wohnhaft, auf dem Neubau Große Gerbergasse 19 aus dem dritten Stockwerk in den Parterreraum hinab. Der Verunglückte, der schwere innere Verletzungen erlitten hat, wurde ins Krankenhaus geschafft.

Samter, 18. März. Tödlicher Unglücksfall. Auf der Eisenbahnstrecke Samter—Birnbaum wurde der Steinsetzer Tarnecki vom Zuge getötet. Der Verunglückte, der mit mehreren anderen Arbeitern auf der Strecke arbeitete, bückte sich kurz vor dem Herannahen des Zuges, um noch schnell sein Handwerkszeug an sich zu nehmen. Dabei wurde er jedoch vom Puffer an der Schläfe getroffen und aus dem Geleise geschleudert, wo er tot liegen blieb. Der Getötete hinterläßt eine Witwe mit acht kleinen Kindern.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Bei einem am 7. d. Mts. in **Crommenau** getöteten Hunde, welcher eine Person gebissen hat, ist durch die mikroskopische Untersuchung Tollwut festgestellt worden. Es ist daher die Hundesperre bis einschließlich 7. Juni 1908 über die folgenden Gemeinden und die dazu gehörigen Kolonien verhängt: Crommenau, Voigtsdorf, Seifershau und Altkemnitz. — Das an der Kaiserstraße zwischen **Seidenberg** und **Friedland** auf prächtiger Anhöhe gelegene Gast- und Logierhaus „Zur Rudolfshöhe" ist am Sonnabend Morgen total niedergebrannt. — Am letzten Tage des Jahres 1907 ereignete sich in **Janowitz** (Kreis Ratibor) ein Unglück infolge unvorsichtigen Umganges mit der Schußwaffe. Der im Industriebezirk angestellte Lehrer Josef Marczinek weilte zum Weihnachtsurlaub bei seinen Eltern in Janowitz und vertrieb sich am Silvestertage die Zeit mit dem Schießen nach Sperlingen mittels eines Teschins. Eine abirrende Kugel traf den in der benachbarten Scheune beim Dreschen behilflichen Schulknaben Nahlia mitten in die Stirn. Dieser war sofort tot. Der leichtfertige Schütze hatte sich nun wegen fahrlässiger Tötung vor der Strafkammer zu verantworten und wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus den Gerichtssälen.

Die Heilsarmee vor Gericht.

Vor dem Breslauer Schöffengericht hatte sich der Haushälter Fritz Bolst zu verantworten, der in der Heilsarmee irgend eine hervorragende „Charge" bekleidet. Wegen Veranstaltung einer unerlaubten Kollekte hatte er einen Strafbefehl erhalten und Einspruch erhoben. Eines Abends war er, wie schon oft, mit fünf bis sechs anderen Mitgliedern der „Armee" von Kneipe zu Kneipe gezogen. In den Kneipen wurden Lieder gesungen und hierauf Kriegsrufe verkauft, sowie Geschenke in Empfang genommen. Das Gericht nahm an, daß es sich um ein Kollektieren gehandelt habe. Weder die Gesangsdarbietungen noch der abgegebene Kriegsruf hätten ihrem Werte nach mit der erzielten Einnahme im Einklange gestanden, zumal einzelne Personen bis zu 50 Pf. gegeben hätten, ohne einen „Kriegsruf" anzunehmen. Es sei auch nur in Erwartung auf größere Einnahmen gesungen worden. Die Strafe wurde auf 3 Mark festgesetzt, doch riet der Vorsitzende, da die Sache ja für die Heilsarmee von prinzipieller Wichtigkeit sei, zu versuchen, ob nicht etwa bei den höheren Instanzen eine andere Auffassung vorhanden wäre.

Ein Soldatenpeiniger.

Aus Düsseldorf wird geschrieben: In der Sitzung des hiesigen Kriegsgerichts hatte sich der Unteroffizier Wilhelm Krone von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 159 in Mülheim (Ruhr) wegen Mißhandlung von Untergebenen zu verantworten. Er hatte mehreren Soldaten Fußtritte versetzt, sie ins Gesicht geschlagen und alsdann durch ein Geldangebot zu bewegen versucht, von einer Anzeige Abstand zu nehmen. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu vier Wochen Mittelarrest.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Donnerstag, den 19. März.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Extr.		Wetter
	Temp.	Wind	Rdschl.	Max.	Min.	
Bresl. Sternw.	0	SO 3	gering	6	—1	bewölkt
Rosenthal b. Br.	0	O 2	gering	6	—1	„
Beuthen OS.	—1	O 3	0	3	—2	bedeckt
Habelschwerdt	—1	W 1	gering	3	—1	bedeckt
Zillertal	1	O 1	gering	2	—1	bedeckt
Görlitz	1	O 1	0	4	1	wolkig
Grünberg	0	SO 3	0	4	0	bedeckt
Ostrowo	0	O 3	0	4	—2	bedeckt

Vereins-Kalender.

Gewerkschaftshaus.

Die Gewerkschaften, Gesang-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist am 22. März.

Donnerstag, den 19. März:

Klavier- und Orgelbauer. Wichtige Versammlung. Abends 7 Uhr im Zimmer 1.

Sonnabend, den 21. März:

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend im Billardzimmer.

Sonntag, den 22. März:

Steinarbeiter-Verband. Kassentag. Vormittags 10—12 Uhr. Zimmer 7.

Dienstag, den 24. März:

Verband der Schuhmacher. Mitgliederversammlung. Abends 8 Uhr im Zimmer 2.

Sonntag, den 29. März:

Margarete Walkotte-Abend der Buchbinder im großen Saale. Eintritt 20 Pfg. Anfang 4½ Uhr. Gäste willkommen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

An die Distrikts- und Bezirksführer!

Die monatliche Abrechnung der Bezirksführer findet Montag, den 23. März, Abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen statt. Die Kontrollkarten, welche eingezogen werden, sind mitzubringen, ebenso die unverkauften Beitragsmarken.

Wir bitten vollzählig zu erscheinen. Auch diejenigen Bezirksführer, die vorher abgerechnet haben, wollen zur Stelle sein, da nach Erledigung der Kassengeschäfte stets noch wichtige Dinge zu besprechen sind.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Distrikt 8 (Odertor).

Sonntag, den 22. März, Vormittags 11 Uhr, bei Fiebig, Mehlgasse 52. Abrechnung der noch außenstehenden Karten vom Wintervergnügen.

Land-Distrikt 12 (Pöpelwitz).

Der für Donnerstag, den 19. März, angesetzte Diskutierabend fällt der Mittwoch-Versammlung wegen aus.